

In den Tagen, die diesem Datum vorausgingen, sind im Solssystem viele Dinge geschehen. Da war zum Beispiel der gefährlichste Angriff des Dekalogs der Elemente, der von den Amin An vorgetragen wurde und der letztendlich zur „Traumwelt Terra“ und zum Anbruch der „längsten Nacht“ führte. Doch Kazzenkatts Angriff wurde abgewehrt, die Macht des Träumers zerbrach, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden.

Damit ergibt sich eine neue Lage: Die Endlose Armada und das LoolandreVia-chen sich unter der Führung von Ordoban/Nachor auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Perry Rhodan bereitet sich vor, auf die Suche nach EDEN II zu gehen, um dieses letzte Chronofossil zu aktivieren. Die Reste des Virenimperiums, die den Kampf mit dem Element der Finsternis bestanden, haben sich im Raum Terras zu Tausenden kleinerer Wolken zusammengeballt. Und die Menschen und die Extraterrestrier in der Umgebung von Sol beginnen, die Auswirkung der Aktivierung Terras zu spüren. Sie entwickeln plötzlich ein Gefühl der engen Zusammengehörigkeit und empfinden sich als Galaktiker. Viele von ihnen werden sogar von einem unstillbaren Fernweh ergriffen. Eine weitere Überraschung bildet das Erscheinen des Gesandten der Mächtigkeitsballung ESTARTU in der Öffentlichkeit. Der Name des Gesandten ist STALKER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Homer G. Adams - Das „Finanzgenie“ klagt sich an.

Sotho Tal Ker - Ein Extragalaktiker auf Terra.

Leonard Frood, Argentina Galdo und Anne

Piaget - Sie und viele andere Terraner erhalten ein Geschenk.

Perry Rhodan - Der Terraner vor dem Aufbruch ins Ungewisse.

Solman Paterno - Ein Springer-Patriarch.

regelmäßig zu Schrott geflogen, aber sie bereuten das Wagnis nicht.

Und Si'it war ein Blue und spürte es - er spürte es ebenso stark wie irgendein Posbi im Solsektor. Gülgany und Yütify, Gimpyii, Czüfic und wie die anderen Blues alle hießen, die entweder auf Terra ansässig waren oder der Endlosen Armada aus der Eastside gefolgt waren, sie alle spürten es.

Gran Deik spürte es. Das neunzigjährige Haluter-Kind spürte es genau so wie die älteren Haluter namens Dra Thonn, Traker oder Shout - auch sie konnten sich dem eigenartigen Gefühl nicht entziehen, das durch die Aktivierung des Chronofossils Terra geweckt wurde.

Pathythia Baal und allen anderen Antis, die dem Ereignis beiwohnten, erging es nicht anders. Und auch die Arkoniden, Akonen, Unither, Ferronen, Epsaler, Oxtorner, Plophoser und Aras - alle spürten es.

Was wiegt schwerer, die Seele eines Ertrusers oder die eines Sigansen? hatte Krohn Meysenhardt einmal gefragt. Die neu erwachte Sehnsucht nach nicht greifbaren Fernen spürten Riese und Zwerg gleichstark.

Sie fühlten sich frei und ungebunden, gleichzeitig aber weiterhin eingeeignet innerhalb der abgesteckten Grenzen. Eine Sehnsucht wurde in ihnen stärker und stärker. Vordem noch als Ungewisse Ahnung präsent, wurde dieses Gefühl nach der Aktivierung des Chronofossils Terra zu einem dominierenden Bestandteil ihrer Emotionen.

Die Fesseln wurden gesprengt, aber noch standen die Mauern des galaktischen Kerkers. Die Nabelschnur zur Mutterwelt war durchtrennt, nun zog es sie hinaus aus dem Gefängnis Milchstraße, hinaus in die intergalaktischen Räume, zu unbekannten Sternen und zu fremden, exotischen Welten.

Das Fernweh war geweckt, das Fernweh, das nie erloschen, aber

Verständnis für den psychischen Entwicklungsprozeß bemühten. Und die sich sogar gegen die erklärenden Einflüsterungen aus dem Nirgendwo sträubten, die ihnen geholfen hätten, sich zu artikulieren. Aber sie alle spürten das Fernweh. Neben dieser aufkommenden Sehnsucht machte sich noch etwas anderes bemerkbar, eine andere Empfindung,, die ebenfalls durch die Aktivierung des Chronofossils Terra geweckt worden war. Und dieser widersetzte sich keiner. Sie vermittelte eine tiefe Einsicht und ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Der alte Yoshi drückte es so aus: „Wir sind alle eine große Familie."

Auch Krohn Meysenhardt spürte es, und der wortgewandte Medien-Spezialist drückte es treffender aus: „Wir sind alle Bewohner einer Galaxis. Wir Milchstraßenbewohner sind *Galaktiker!*"

Das Fernweh wurde dagegen nicht bei allen so übermächtig wie bei manchen.

Reginald Bull spürte es; Bully überließ sich dem Fernweh voll und ganz.

Und Roi Danton und Demeter spürten es.

Und Ronald Tekener und Jennifer Thyron spürten es; sie widersetzten sich ihm nicht.

Und Perry Rhodan registrierte es mit gemischten Gefühlen.

„Fernweh ist Stern weh!" sagte Krohn Meysenhardt.

Und das Virenimperium setzte sein telepathisches Wispern fort.

Die spärlichen Überreste dieses einst so gewaltigen und geradezu Ultimativen Machtinstruments der Kosmokraten, das sich in zigtausende Virenwolken aufgesplittert hatte und den Orbit Terras vernebelte - dieses durch das Element der Finsternis verstümmelte und dezimierte Virenimperium betrieb pausenlos seine telepathische Aufklärungskampagne.

Es regulierte das Fernweh und lenkte die aufkommenden Wünsche

gesamte Milchstraße positiv aus. Zum einen fühlten sich alle Milchstraßenbewohner stärker denn je zusammengehörig - als Galaktiker. Die zweite positive Auswirkung war, daß sie sich darum aber nicht fester an ihre Galaxis klammerten, sondern sich nun noch stärker zu fernen Sterneninseln hingezogen fühlten.

„Fernweh ist Sternweh!“ sagte Krohn Meysenhard.

Selbst Gesil und Srimavo verspürten es.

Nur Taurec und Vishna spürten es nicht.

Sie waren zu sehr Kosmokraten und damit Wesen einer höheren Ordnung, bloß Einäugige in den Niederungen dieses Universums.

1.

„Das Virenimperium hat einen argen Schlag erlitten. Nun kollabiert es endgültig.“

Taurec blieb bei seiner Meinung, obwohl Vishna ihm versicherte, sie werde die Sache schon in Ordnung bringen. Und Taurec meinte es genau so, wie er es sagte: Das Virenimperium verfiel auch „körperlich“ immer mehr, nachdem es auf den Bruchteil seiner Masse geschrumpft war und von seiner ursprünglichen Kapazität kaum mehr etwas verblieben war. Deutliches äußeres Anzeichen für den voranschreitenden Verfall war die Aufsplitterung in unzählige Virenwolken.

Die SYZZEL legte an einer von ihnen an. Die Virenwolke hatte eine feste Hülle gebildet, die von Taurecs Ortungsgeräten als komplizierte Metallegierung ausgewiesen wurde.

„Laß uns ein“, befahl Vishna. In der Wandung der gefestigten Virenwolke bildete sich eine Schleuse, und die SYZZED glitt hinein. Hinter Taurecs Schiff schloß sich das Schott wieder.

Sie befanden sich in einem Hohlraum mit einem Durchmesser von

Virenthron zuhielt. „Damit wäre das Virenimperium für die Kosmokraten jedenfalls gerettet worden.“

„Möglich“, gab Taurec zu. „Aber um welchen Preis! Dann hätte Terra nicht als Chronofossil aktiviert werden können, und die Chancen für die Reparatur des Moralischen Kodes wären gesunken. Glaube mir, dies war die günstigste Konstellation für die Rückführung von TRIICLE-9.“

Vishna hatte im Virenthron Platz genommen, Taurec blieb vor ihr stehen.

„Fragen wir doch das Virenimperium“, schlug sie vor. „Was meinst du, Vi? Hätten wir ein solch großes Opfer bringen müssen, wenn die virotronische Vernetzung des Chronofossils Terra aufrechterhalten geblieben wäre?“

„Ich habe die Antwort gewußt“, sagte das Virenimperium mit einer Stimme, die der Vishnas so ähnlich klang, als handle es sich um ihr eigenes Echo. „Aber nun habe ich keine Meinung mehr dazu.“

„Verdammt!“ Vishna hieb zornig auf die Armlehne des Virenthrons. „Was soll diese Verweigerung? Du schuldest mir - den Kosmokraten - immer noch Gehorsam. Es reicht, daß du einen Teil von dir dem Element der Finsternis geopfert hast, um das Chronofossil zu erhalten. Aber nun wird es Zeit, daß du dich zur Ordnung rufst. Stoppe den Auflösungsprozeß und sammle dich wieder. Entsinne dich deiner Pflichten!“

„Es ist zwecklos“, sagte das Virenimperium. „Der Kampf gegen das Element der Finsternis hat mich fast alle Substanz gekostet. Der schäbige Rest ist es nicht wert, Virenimperium genannt zu werden. Ich bin nicht mehr in der Lage, den an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden.“

„Die verschwundene Virenmasse muß nicht endgültig verloren sein“, sagte Vishna. „Was das Element der Finsternis in die Negasphäre entführt hat, kannst du dir auch wieder zurückholen.“

unzählige Teile aufsplitterst? Du schwächst dich dadurch nur noch mehr."

„Ich mache das Beste aus der Situation", antwortete das Virenimperium.

Taurec, der sich bisher herausgehalten hatte, wollte eine entsprechende Bemerkung machen, aber Vishna verbot ihm durch eine Handbewegung das Wort. Es war eine so menschliche Geste, daß man vergessen konnte, welcher Abstammung sie war.

Taurec hatte sich von Vishna Schweigen gebieten lassen, weil er wußte, daß sie besser als jeder andere mit *dem* Virenimperium umgehen konnte - sie war lange genug ein integrierter Bestandteil des Virenimperiums gewesen.

Aber selbst Vishna mußte einsehen, daß dieses verstümmelte und auf ein Minimum seiner Masse reduzierte Virenimperium nicht mehr die ihm zugedachte Funktion ausüben konnte. Und was sich die Finsternis geholt hatte, das war unwiderruflich verloren. Das wußte jeder, der sich im Bereich von Terra aufgehalten hatte, als der Kampf zwischen den Ordnungs- und den Chaosmächten getobt hatte. Das Virenimperium hatte einen Sieg errungen, war aber dadurch zur völligen Bedeutungslosigkeit geschrumpft. Es war für die Kosmokraten wertlos, das fand zumindest Taurec. Und das Virenimperium mußte zum selben Schluß gekommen sein.

Was Vishna meinte, war, daß das Virenimperium nicht eigenmächtig über sein Schicksal bestimmen konnte, sondern den Kosmokraten verpflichtet war - und damit hatte sie unbedingt recht. Denn was dem Virenimperium sinnvoll erschien und für irgendwelche Nutznießer gut war, das mußte nicht auch im Sinn der Kosmokraten sein.

Taurec hatte geglaubt, daß Vishna sich Ruhe erbat, um sich in das Virenimperium vertiefen zu können. Um so überraschter war er, als er erfuhr, daß der Grund ein banaler war.

und seine Bewohner auswirken, Schwester?

„Ende der Diskussion!" rief Vishna und versteifte sich. Sie entspannte sich wieder und fügte, an Taurec gewandt, hinzu: „Meine Schwestern! Man könnte meinen, sie sind gar nicht Teil von mir, so menschlich sind sie geworden."

„Trifft das nicht auch irgendwie auf uns zu?"

Vishna funkelte ihn zornig an, dann widmete sie sich wieder dem Virenimperium.

„Was meinst du damit, daß du das Beste aus der Situation machen willst, Vi?" nahm sie den Faden wieder auf.

„Ich bin kein Virenimperium mehr, noch nicht einmal eine Teilrekonstruktion davon", sagte das Virenimperium mit Vishnas Stimme. „Ich bin nur noch ein Fragment. Als solches stellt sich mir die Frage, welche Existenzberechtigung ich noch habe. Ein fragmentarisches Fortbestehen ist ohne Sinn und Zweck. Selbst NATHAN, die terranische Hyperinpotronik, ist mir haushoch überlegen. Und vor allem: NATHAN kann seine Aufgabe erfüllen. Ich dagegen bin den gestellten Aufgaben nicht mehr gewachsen. Ich sehe mich außerstande, die Antwort auf die dritte ultimate Frage zu finden. Darum habe ich keine Existenzberechtigung. Hätte mich die Finsternis zur Gänze ausgelöscht, so gäbe es keine Komplikationen. Als Fragment eines einst mächtigen Virenimperiums stehe ich nun vor dem Problem, wie ich doch noch sinnvoll wirken kann. Und ich habe dafür eine Lösung gefunden."

„Welche Lösung du auch gefunden hast, sie ist falsch", behauptete Vishna.

„Mein Entschluß steht fest", erklärte das Virenimperium. „Ich werde ihn nicht mehr rückgängig machen, denn dies ist die einzige Handlung, in der ich einen Sinn sehe."

„Wozu hast du dich entschlossen, Vi?"

„Ich mache mich den Bewohnern dieser Galaxis zum Geschenk",

Beweis einer fortgeschrittenen Degenerierung. Die letzte Bestätigung für den Verfall erhielt er, als das Virenimperium leichthin sagte:

„Ich bin keine Macht. Ich mache das Beste aus der Situation. Und wenn ich mich verschenke, dann geschieht es völlig im Einklang mit den Begleiterscheinungen, die die Aktivierung des Chronofossils Terra mit sich brachte. Mein Entschluß steht unwiderruflich fest."

Der Virenthron und der Netzsaal begannen sich allmählich aufzulösen. Vishna erhob sich rasch und ging Taurec zur SYZZEL voraus.

„Es hat keinen Zweck", sagte sie dabei enttäuscht. „Vi hat keinerlei Verantwortungsbewußtsein mehr gegenüber den Kosmokraten. Das ist schlimm, besonders schlimm, weil man mich dafür verantwortlich machen wird."

„Warten wir erst mal ab, ob die Handlungsweise des Virenimperiums nicht auch seine positiven Aspekte hat", schlug Taurec vor und startete die SYZZEL. „Letztlich zählt nur, daß TRIICLE-neun an seinen Stammplatz zurückgeführt und die Reparatur des Moralischen Kodes vorgenommen wird. Wenn das gelingt, haben wir unsere Mission erfüllt."

„Und was wird der Lohn dafür sein?"

Taurec antwortete nichts darauf.

Entgegen erster offizieller Meldungen hatte sich herausgestellt, daß das Element der Finsternis mancherorts doch beträchtliche Schäden angerichtet hatte. Aber, wie gesagt, die Verwüstungen waren örtlich begrenzt.

Einer dieser Örter war „Leos Kindergarten".

Und einige Terraner, auch das wurde erst einen Tag nach der längsten Nacht Terras bekannt, blieben verschwunden. Hauptsächlich waren davon die Sturmreiter um Stronker Keen betroffen, die aus ihren Virochips den heldenhaften Kampf gegen

Erklärung für die Abwesenheit der beiden gab es noch, und daran klammerte er sich.

„Ich muß mit Srimavo sprechen", sagte er immer wieder. „Erst wenn sie erklärt, nichts über den Verbleib der Vermißten zu wissen, gebe ich eine Suchanzeige auf."

Aber Srimavo meldete sich nicht, und Leo fand auch keine Möglichkeit, Kontakt zu ihr aufzunehmen.

„Sri wird vollauf mit dem Virenimperium beschäftigt sein", erklärte ihm Anne.

„Aber sie hat versprochen, wiederzukommen", beharrte Leo. Er blieb dabei, daß sie während der Finsterphase möglicherweise in seinen Kindergarten gekommen war und helfend eingegriffen hatte.

Dagegen sprach andererseits, daß das Element der Finsternis in dieser Heimstätte für terrageschädigte Kinder nicht gerade unbeträchtliche Zerstörungen angerichtet hatte. Und die Zöglinge, denen hier Hilfe für einen Start in ein besseres Leben gegeben werden sollte, hatten auch einiges abbekommen.

Gut ein Drittel hatte nach dem Abzug der Finsternis über alptraumhafte Erlebnisse geklagt. Die Pädis, wie Leo die Pädagogik-Roboter nannte, hatten rund um die Uhr damit zu tun, die Zöglinge wieder zu beruhigen. Dabei war die Hälfte von ihnen ausgefallen, und die Mehrzahl davon irreparabel. Diese Pädis waren regelrecht wahnsinnig geworden. Leo hatte sie deaktivieren müssen.

Dazu kam noch, daß zwanzig der hundert Bungalows unbewohnbar waren. Bei einigen waren nur die technischen Einrichtungen zerstört, von anderen wiederum fehlten ganze Teile, Wände und das Dach. Das Element der Finsternis hatte sie verschluckt.

Die Grünfläche rings um Leos Kindergarten gab es nicht mehr. An ihre Stelle war eine Zone der Dürre getreten, in dem es keinen grünen Grashalm mehr gab. Auch das drückte auf das Gemüt der

ferne «Vergangenheit» erschienen. Nur noch die Zerstörungen der Umgebung blieben als stumme Zeugen.

Die namenlosen Ängste und die Furcht vor dem Unbekannten, Unerklärlichen verschwanden und wurden von anderen Empfindungen ersetzt.

„Es wird alles gut“, sagte Anne und schritt durch die Reihen der Zöglinge, die staunend und mit tiefer innerer Ehrfurcht Rhodans in gleißendes Licht gehüllte Holografie betrachteten. Und dann fügte sie etwas hinzu, was vertraut aus ihrem Mund klang, das diesmal aber von allen anders und viel deutlicher verstanden wurde: „Wir gehören zusammen. Wir sind eine große Familie.“

Es war nicht die Ziehmutter, die zu ihren Wahlkindern sprach, aus ihr sprach die Kameradin.

Als die Übertragung von der Aktivierung des Chronofossils Terra vorbei war und der Nachrichtendienst die anderen aktuellen Ereignisse beleuchtete, da hallte in ihnen allen das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch lange nach.

In der Folge waren die Pädis zur Untätigkeit verdammt. Sie brauchten kein einziges Mal einzuschreiten, um einen Streit zwischen den Zöglingen zu schlichten. Denn für die Dauer von einigen Stunden herrschte in Leos Kindergarten friedliche Eintracht.

Leo mußte wieder an Ferry den Ertruserjungen, der bei allen unbeliebt war, und an Michael denken, der Srimavo, als sie noch die behinderte Iris gewesen war, ein Gedicht zum Geschenk gemacht hatte. Schade, daß die beiden nicht mehr zu ihrer Gemeinschaft gehörten. Was mochte aus ihnen geworden sein?

Weißt du etwas über ihr Schicksal, Sri? fragte Leonard Froot in die Nacht hinaus. Aber die Nacht, die einer anderen Nacht, der längsten Nacht Terras, folgte gab nicht die gewünschte Antwort.

Die Nacht hatte eine andere Antwort parat.

Anne Piaget kam ins Freie gelaufen und hakte sich schwer atmend

Leo konnte mit freiem Auge nicht ausmachen, was sich genau im Orbit von Terra abspielte. Seine Augen gaben ihm nur einen verschwommenen Eindruck. Sie zeigten ihm, wie Mond und Sterne hinter wirbelnden, nebeligen Schleiern verblaßten und diese sich zu bizarren Wolken formten. Vieles davon, was er zu sehen glaubte, war gewiß nur Produkt seiner Einbildung, doch überließ er sich gerne seiner ausschweifenden Phantasie.

Sie vermittelte ihm ein unbeschreibliches Gefühl, ein Gefühl, als würden sich seine geheimsten Träume erfüllen können.

Und nun drückte Anne seine Hand, und er wußte: Auch sie spürte es. Das Fernweh, das sie schon lange in sich getragen hatten und auch ihren Zöglingen zu vermitteln versuchten, wurde nun übermächtig.

„Fernweh ist Sternweh, hat Meysenhardt gesagt“, erklang da eine feine Stimme an Leos Ohr. Es war die Siganesin Larissa, die sich auf seiner Schulter niedergelassen hatte. Seit ihrem letzten, dem zwanzigsten, Geburtstag besaß sie einen Antigrav und konnte sich in der Welt der Riesen ungehindert bewegen.

Allmählich gesellten sich auch die anderen Kinder zu ihnen; es waren nicht alles Terraner, sondern unter ihnen befanden sich Angehörige verschiedener Milchstraßenvölker.

Sie standen da, starrten in den Nachthimmel und träumten mit offenen Augen, - bis die verantwortungsvollen Pädis sie aufscheuchten und zur Nachtruhe riefen.

Die Zöglinge gehorchten nur zögernd, aber ohne zu murren. Leo war sicher, daß sie alle dasselbe verspürten wie er und Anne. Nur die Pädis waren von diesem emotionalen Erlebnis ausgeschlossen, denn sie waren seelenlose Roboter.

Später, gegen Ende dieser Nacht, in der Leo und Anne viel zu aufgewühlt waren, um an Schlaf denken zu können, senkte sich aus dem Orbit eine der unzähligen Virenwolken auf Leos Kindergarten

2.

„Perry“, sagte Homer G. Adams und verstellte ihm den Weg. „Ich brauche nur eine Minute von deiner kostbaren Zeit.“

Perry Rhodan war gerade dabei, die Transmitterhalle von HQ-Hanse zu betreten, von wo er sich zur BASIS abstrahlen lassen wollte, als Adams ihn abfing.

„Ich bin in Eile, Homer“, versuchte er den Finanzchef der Kosmischen Hanse abzuwimmeln. „Ich muß zur BASIS.“

„Ich weiß“, sagte Adams ungerührt. „Nur eine Minute.“

Rhodan seufzte ergeben.

„Schieß los.“

„Ich möchte, daß du einer Sondersitzung der Kosmischen Hanse zustimmst“, sagte Adams ohne Umschweife. „Und zwar soll es sich um eine Vollversammlung mit vierunddreißig Hanse-Sprechern handeln. Sie muß beschlußfähig sein. Ich sehe mich gezwungen, mich selbst anzuklagen. Ich habe so gut wie gegen alle Satzungen der Hanse verstoßen und...“

„Die Sache mit dem Warner ist doch längst vergeben und vergessen“, fiel ihm Rhodan ins Wort. „Im Augenblick gibt es viel wichtigere Dinge.“

„Da irrst du, Perry“, behauptete Adams mit einer Entschlossenheit, die Rhodan an ihm nicht kannte. Es schien fast so, als würde Adams von einer Kraft aufgerichtet, die imstande war, seinen körperlichen Makel zu neutralisieren. Er spannte sich an, sein krummer Körper reckte sich, und er stand völlig aufrecht da. Er fuhr fort: „Es geht in Wirklichkeit um den Fortbestand der Kosmischen Hanse und in der Folge um das Schicksal der ganzen Milchstraße. Nicht zuletzt soll es auch um die Erneuerung des universellen Weltbilds gehen.“ Für

sagte: „Zumindest zwei der Hanse-Sprecher stehen nicht zur Verfügung, Homer. Wie willst du da eine Vollversammlung abhalten?“

„Es wird nötig sein, für Atlan und Jen Salik stellvertretende Hanse-Sprecher zu bestimmen“, erklärte Adams emotionslos. „Darum könnte ich mich kümmern.“

„Tu das“, sagte Rhodan und eilte davon, ohne Adams noch einmal anzusehen. Irgendwie traf es ihn hart, daß Adams mehr an einen Ersatz für zwei Hanse-Sprecher dachte, als an das Schicksal zweier Freunde. Rhodan selbst hatte es noch nicht überwunden, daß er in einer Vision von ES den Tod von Atlan und Salik miterleben mußte. Mal klammerte er sich an die vage Hoffnung, daß es für die beiden noch eine wundersame Rettung gab, dann wiederum fand er sich damit ab, der letzte Ritter der Tiefe zu sein.

In den turbulenten Ereignissen der letzten Tage hatte Rhodan kaum Zeit gehabt, an Atlan und Salik zu denken. Aber nachdem die Gefahren abgewendet waren und das Chronofossil Terra aktiviert war, kam die verdrängte Erinnerung mit voller Wucht zurück.

Perry Rhodan wäre am liebsten selbst mit der Endlosen Armada mitgeflogen, auch wenn die Aussicht noch so gering war, etwas für die in der Tiefe verschollenen Kameraden tun zu können. Aber auf ihn wartete noch eine Aufgabe, die keinen Aufschub duldete: die Aktivierung des Chronofossils EDEN II.

Aber wo war EDEN II?

Ernst Ellert, der von ES auserkoren worden war, EDEN II zu präparieren, war nicht zurückgekehrt. Dabei war Ernst Ellert der einzige, der die Koordinaten von EDEN II kennen konnte.

Es gab Probleme über Probleme, auch wenn der Dekalog der Elemente endgültig zerschlagen war. Und da kam Adams und verlangte eine Vollversammlung der Kosmischen Hanse. Rhodan konnte ihn nicht verstehen, er hatte nicht das geringste Verständnis

der durch Ordoban die Macht erhalten hatte, die Endlose Armada über die 200 Millionen Lichtjahre nach Behaynien zurückzubringen, besser gesagt, zum Urstandort des Frostrubins, 2,8 Millionen Lichtjahre von Behaynien entfernt. Und Rhodan hatte sich von Chmekyr und Jercygehl An und seinen 2500 Cygriden verabschiedet, die so lange auf der Basis mitgeflogen waren, daß sie sich an Bord schon fast so wohl fühlten, wie in ihrer Armadaeinheit 176.

Perry Rhodan hielt eine dem Anlaß angemessene Rede, in der er noch einmal auf die Hintergründe und die Entstehung von Ordobans Wachflotte einging, die ersten Begegnungen mit Einheiten der Galaktischen Flotte und die daraus resultierenden Mißverständnisse schilderte, die Probleme mit den Armadaschmieden streifte und schließlich von der Entscheidung im Loolandre auf die Aktivierung der Chronofossilien und dem damit verbundenen Kampf gegen den Dekalog der Elemente überleitete. Er endete schließlich mit der Erkenntnis, daß die Endlose Armada wieder zu ihren ursprünglichen Aufgaben zurückkehren könne und ihre Funktion im „Geist Ordobans und im Sinn der Kosmokraten" erfüllen werde - und mit der Feststellung, daß die vorzeitige Rückkehr von Ordobans Wachflotte ermöglicht werde, weil sich der porleytische Anker von TRIICLE-9 ausreichend gelockert habe und für die Aktivierung von EDEN II die Präsenz der Endlosen Armada nicht mehr vonnöten sei.

In einem letzten Schlußwort drückte Perry Rhodan die Hoffnung aus, daß Ordobans Wachflotte ihr Ziel erreicht haben möge, wenn TRIICLE-9 an seinen Stammpfad im Moralischen Kode zurückkehren werde.

Manches von dem, was Perry Rhodan sagte, klang hochtrabend, und er bediente sich absichtlich einiger pathetischer Formulierungen, aber er gehorchte damit nur dem solcher Reden zugrundeliegenden Gesetz. Was er persönlich zu sagen hatte, das hatte er Nachor bereits

warf ihm aus seinem Auge einen langen Blick zu, bevor er für die Medien seine Abschiedsrunde vor dem Kreis der Delegierten der LFT und GAVÖK machte, die sich zu diesem epochalen Ereignis eingefunden hatten.

Die Cygriden waren längst zu ihrer Armadaeinheit zurückgekehrt, als sich auch Nachor endlich seiner Verpflichtungen entledigt hatte und die BASIS verlassen konnte. Als sich der Loolandre als erstes Objekt in Bewegung setzte, wurde damit der Aufbruch der Endlosen Armada in Richtung Coma Berenice dokumentiert. Aber es würde noch einige Tage dauern, bis die letzte Armadaeinheit den Solsektor verlassen hatte.

Nach Ablauf der Sendezeit, während Krohn Meysenhardt und Kollegen damit beschäftigt waren, ihre Gerätschaften abzubauen, beschloß Rhodan, sich mit Gesil zurückzuziehen und unter vier Augen ein ganz persönliches Thema mit ihr zu besprechen. Sie hatte ihm vor zwei Wochen etwas anvertraut, das ihn die ganze Zeit nicht weniger beschäftigte als die kosmischen Verwicklungen. Bisher hatte sich nur noch keine Gelegenheit ergeben, mit Gesil in Ruhe darüber zu sprechen. Und auch diesmal wurden seine Absichten durchkreuzt, und zwar in Gestalt von Julian Tiffloor und Galbraith Deighton. Gerade als er sich Gesil zuwenden wollte, tauchten plötzlich der Erste Terraner und der Sicherheitschef vor ihm auf.

„Hat Homer dir sein Anliegen unterbreitet, Perry?“ erkundigte sich Tiffloor.

„Hat er“, bestätigte Rhodan und stellte enttäuscht fest, daß Gesil nirgends mehr zu sehen war. „Ich sehe nur nicht den Sinn in einer solchen Aktion. Was Wichtiges könnte es denn geben, das eine Vollversammlung der Hanse nötig macht?“

„Es scheint sich um einen schweren Brocken zu handeln“, meinte Galbraith Deighton. „Homer tut sehr geheimnisvoll, und ich bin sicher, daß er einen großen Coup vorbereitet hat.“

genügend andere Probleme? Mir erscheint das, was mit dem restlichen Virenimperium passiert, viel wichtiger als Kompetenzstreitigkeiten innerhalb der Hanse."

Julian Tifflor wirkte leicht enttäuscht.

„Eigentlich habe ich gehofft, daß Homer dich in seine Pläne eingeweiht hat", sagte er. „Ich würde zu gerne wissen, was er im Schilde führt."

„Sind wir schon soweit, daß wir einander mißtrauen?" fragte Rhodan.

„Es gibt da Fakten ...", begann Galbraith Deighton, aber Rhodan ließ ihn nicht zu Ende sprechen. Er wollte davon nichts mehr hören.

„Ich muß zum Mond und das Begleitschiff für die Endlose Armada verabschieden", sagte er und ließ die beiden Männer stehen.

Die SOL hatte bereits vor über einem Jahr ihren Stapellauf gehabt, nachdem sie mit einem Metagrav-Triebwerk ausgerüstet worden war. Nun war sie in die lunare Raumschiffswerft zurückgekehrt, um die erste größere Inspektion über sich ergehen zu lassen.

Soweit Rhodan informiert war, hatte es bei den ersten Einsätzen keine technischen Probleme gegeben. Darum war die neuerliche Überholung nur als routinemäßige Sicherheitsmaßnahme anzusehen. Brether Faddon hatte ihm versichert, daß die SOL jederzeit einsatzbereit sei. Probleme mit der Besatzung gab es ebenfalls nicht, da diese nach dem Abzug der Kranen längst auf einen Stand von 10.000 Personen aufgestockt worden war.

Rhodan konnte sich kein geeigneteres Geleitschiff für die Endlose Armada vorstellen als die SOL. Als er sich mit seinem Anliegen an den Kommandanten wandte, da hatte Brether Faddon sofort begeistert zugestimmt und hinzugefügt: „Das wird Reihumgrün aber freuen."

Reihumgrün gehörte einem Armadavolk an, war aber als Beraterin fast schon zu einem festen Bestandteil der Mannschaft geworden.

Nur Surfo Mallagan, Kommandant der SOL-Zelle 2, hatte sich der Stimme enthalten. Er weigerte sich weiterhin hartnäckig, sich von dem Spoodie-Pulk zu trennen, mit dem er verbunden war, obwohl seine körperliche Verfassung alles andere als gut war. Vielleicht beharrte er auf den Spoodies nur aus Protest gegenüber Faddon, denn zwischen den beiden schwelte immer noch ein Konflikt wegen der Vorfälle mit der gemeinsamen Gefährtin Scoutie.

Aber in diese privaten Dinge wollte sich Rhodan nicht einmischen, sie gefährdeten die Zusammenarbeit der Rivalen nicht.

Auf der SOL war alles klar für den Start, und Rhodan hatte keinen Grund, diese Behauptung zu bezweifeln.

Als er nun im Materietransmitter des Mittelteils materialisierte, bemerkte er sofort die allgemeine Hektik.

„Technische Probleme?“ fragte er einen Transmittertechniker.

„Nein“, sagte dieser und hob bedauernd die Schultern. „Ich weiß nur, daß es Schwierigkeiten mit Mallagan gibt.“

Rhodan wollte sich schon zur SOL-Zelle 2 abstrahlen lassen, blieb dann aber bei seiner ursprünglichen Absicht und suchte die Hauptzentrale des Mittelteils auf. Er fand dort jedoch den Kommandanten nicht vor, sondern sah nur unbekannte Gesichter. Aber dann entdeckte er eine kleine, zierliche Frau, die ihm Brether Faddon mit Namen vorgestellt hatte.

Sie hieß Helen Almeera, gehörte der Besatzung einer Korvette an und arbeitete in Einsätzen sehr eng mit Faddon zusammen, obwohl sie noch nicht lange zur Mannschaft gehörte, sondern erst nach der Rückkehr von Varnhagher-Ghynnst dazugestoßen war. Sie stand mit dem Rücken zu Rhodan vor einem Schaltelement mit Monitoren. Er trat hinter sie und fragte:

„Was ist mit Surfo Mallagan?“

Die zierliche Frau zeigte sich nicht überrascht, plötzlich Rhodans Stimme zu hören. Sie antwortete:

Aufregung fast überschlagender Stimme; er war offensichtlich in Sorge um den Freund und bemühte sich nicht, seine Emotionen zu kontrollieren. „Aber wie konnte es dazu kommen? Surfo phantasiert. Und er klagt mich an. Aber ich schwöre, ich habe nichts damit zu tun.“

„Natürlich nicht“, sagte Rhodan. „Es gibt nur eine mögliche Erklärung für das Verhalten der Spoodies. Spoodies sind aus Viren zusammengesetzt. Sie sind; auf den einfachsten Nenner gebracht, ursprüngliche Bestandteile des Virenimperiums. Das Virenimperium aber löst sich in unzählige Wolken auf. Die Gründe dafür sind noch nicht bekannt. Aber es ist möglich, daß die Spoodies einen Befehlsimpuls empfangen haben und sich unter dessen Zwang dem allgemeinen Trend zur Auflösung unterwerfen. Eine andere Erklärung kann ich leider nicht anbieten. Aber so muß es sein.“

„Hoffentlich schluckt auch Surfo das“, meinte Faddon zweifelnd. Dann fügte er jedoch hinzu: „Ich bringe es ihm schon bei. Für die SOL ändert das nichts. Wir sind einsatzbereit. Und Surfo ist mit dabei. Wann sollen wir starten?“

„Sobald SENECA Starterlaubnis gibt“, bestimmte Rhodan.

Brether Faddon lachte befreit auf. Er sagte noch irgend etwas in Bezug auf Surfo Mallagan, das Rhodan aber nicht mehr verstehen konnte, weil Helen Almeera seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

„Da!“ rief sie und deutete auf einen Monitor. „Da sind die Spoodies. Sie haben die SOL verlassen und streben von Luna fort. Viel ist nicht mehr von ihnen übrig.“

Der Spoodie-Pulk war nicht mehr als solcher zu erkennen. Der aus vielen zwei Zentimeter langen Virenmaschinen zusammengesetzte Pulk hatte sich in ein diffuses nebeliges Gebilde aufgelöst, das unglaublich schnell von der Mondoberfläche fortstrebte.

„Kurs Terra“, stellte Helen Almeera fest und sah Rhodan an. „Du

Schwarz und Thorn Axiam und mußten nur noch vereidigt werden.
Rhodan versetzte es bei der Nennung ihrer Namen einen Stich.

Solman Paterno war ein Springer wie aus dem Bilderbuch. Groß und korpulent, ein Hüne von über zwei Metern. Seine Leibesmitte hatte den Umfang von zwei stattlichen Männern, er war stark wie drei und hatte den Appetit von vier, sein Temperament entsprach gar dem eines halben Dutzends jähzorniger Männer. Er war ein polterndes Rauhbein mit brandroter Mähne, die er, wie auch den ebenso brandroten Vollbart, zu Zöpfen flocht. In seinen Ansichten wirkte er wie ein Relikt aus jener Zeit, als die Galaktischen Händler noch keine Lineartriebwerke besaßen, sondern mit ihren Transitionsschiffen von Ziel zu Ziel „sprangen“. Solman Paterno war durch und durch Patriarch! Auf der PAT-PRAMAR war sein Wort Gesetz, wer dagegen verstieß, der konnte seine blauen Wunder erleben. Manchmal ließ Solman aber auch Gnade vor Recht ergehen - er hatte eben doch einen weichen Kern, oder anders ausgedrückt: man nahm ihn in der Sippe nicht immer ernst.

Als er jedoch den Befehl gab, dem Verband der Endlosen Armada ins Solsystem zu folgen, als dieser im Rusuma-System Zwischenstation machte, da hatte er keine Widerrede geduldet. Er hatte sich gegen alle Widerstände aus der Familie durchgesetzt und keine noch so einleuchtenden Argumente gelten lassen.

Besonders hart hatte er sich mit seinem Schwager und Ersten Ingenieur Nork Stabro-Paterno getan, dem Mann seiner jüngsten Schwester Litta, der behauptete:

„Das ist Selbstmord, Solman. Mit unseren altersschwachen Triebwerken schaffen wir nicht einmal die erste Linearetappe. Und bis Sol sind es vierunddreißigtausend Lichtjahre.“

„Hörst du nicht den Ruf der Endlosen Armada, Schwachkopf?“ hatte Solman dageengehalten. „Wir müssen ihm folgen. Wir geben

allerdings Endstation. Die PAT-PRAMAR würde keine Meile mehr aus eigener Kraft zurücklegen können, denn bei dem starken Verkehr im Solssystem waren auch die Normaltriebwerke bald ausgebrannt. Die PAT-PRAMAR konnte nicht mehr manövrieren und wurde hin und her geschubst. Mal stieß ein Diskusraumer der Blues, dem man gefährlich nahe kam, sie mit Zugstrahlen ab, dann wiederum beförderte ein auf Kollisionskurs kommendes Arkonidenschiff den Walzenraumer mit Traktorstrahlen beiseite. Einige Male hatte Solman an das Mitleid bessergestellter Raumschiffskapitäne appelliert und sich auf ähnliche Weise näher der gewünschten Position schubsen lassen - näher zu Terra. Nun wirkte die Erdanziehungskraft und zog die PAT-PRAMAR näher und näher an sich heran.

Kurz bevor das Element der Finsternis über Terra hergefallen war, hatte eine terranische Raumstation die PAT-PRAMAR angefunkelt und verlangt, auf größere Distanz zu gehen. Die alles verschlingende Finsternis hatte Solman davor bewahrt, seine Manövrierunfähigkeit eingestehen zu müssen.

Aber nun meldete sich der lästige Kommandant der Raumstation zum wiederholten Mal und verlangte ein Rückzugsmanöver.

Und das gerade im Augenblick der Aktivierung des Chronofossils Terra, in dessen Folge die Reste des Virenimperiums als nebelige Wolken über Terra erschienen.

„Ja, spürt es denn dieser kalte Hund nicht, was gerade passiert!“ schimpfte Solman. In viel freundlicherem Ton meldete er sich über Bildfunk beim Kommandanten der Raumstation: „Hast du denn kein Verständnis, Bruder. Ja, ich sage Bruder zu dir. Denn wir sind alle Brüder. Spürst du es denn nicht?“

„Das ist noch lange kein Grund, daß wir uns gegenseitig die Schädel einrennen“, erwiderte der Kommandant der Raumstation. „Entweder ihr geht in die vorgeschriebene Kreisbahn, oder ich muß

„Wie soll es weitergehen!" äffte Solman ihn nach; sein Temperament brach wieder durch. „Etwas Dämlicheres kannst du wohl nicht fragen. Wir werden ausziehen, um ferne Sterne zu erobern!"

Der Kommandant der Raumstation machte ernst. Er schickte einen Leitstrahl, der die PAT-PRAMAR einfing und stabilisierte. Solman glaubte, dies sei ein Akt der Nächstenliebe und schickte die Daten für den gewünschten Kurs an die Raumstation. Der Kommandant quittierte dieses Begehren jedoch mit der Rechnung für die Leitstrahlenaktion: 5433 Galax.

Damit nicht genug mußte Solman erkennen, daß der Leitstrahl sie immer weiter weg von den wie Wattebüsche schwebenden Virenwolken brachte.

„Tu uns das nicht an, Bruder!" jammerte der Springer-Patriarch. „Wir wollen in die entgegengesetzte Richtung, Wir sind manövrierunfähig und können uns nicht aus eigener Kraft den Virenwolken nähern."

„Eben darum seid ihr eine Gefahr", war die lakonische Antwort. „Wenn ihr die Spesen für den Abschub nicht zahlen könnt, dann werdet ihr aufs Abstellgleis abgeschoben."

Solman Paterno war ein gebrochener Mann. Er spürte das Fernweh stärker werden. Und eine unhörbare Stimme schien dieses Fernweh noch zu schüren, indem sie ihm all die Wunder pries, die in unbekannten Weltraumtiefen seiner Sippe harnten. Er hatte den Traum, daß die Paterno-Sippe zu den Begründern einer Inter-galaktischen Händlerorganisation wurde...

...aber die PAT-PRAMAR entfernte sich immer weiter von den Virenwolken, die andere Raumschiffe anzogen wie das Licht die Motten. Solman sah die Erde und die Virenwolken immer ferner werden. Er litt wie unter Entzugserscheinungen, und seine Sippe litt mit ihm.

PAT-PRAMAR trieb im freien Fall von der Erde fort, in Richtung der Grenze des Solsystems und irgendeiner Armadaeinheit, die sich jenseits der Lunabahn formiert hatte. Wenn das Sippenschiff der Patermo in einem Tag oder so auf die Armadaeinheit treffen würde, dann würde das erniedrigende Spiel wieder von vorne beginnen und die PAT-PRAMAR zum Spielball aller möglichen energetischer Kräfte werden.

Doch da passierte etwas Unerwartetes, und ausgerechnet sein nichtsnutziger Schwager Nork machte ihn darauf aufmerksam.

„Sieh nur! Eine Virenwolke folgt uns.“

In der Tat, so war es. Die Virenwolke kam rasch näher und paßte sich dann in geringem Abstand der Fahrt des Walzenraumers an.

„Das ist unsere Rettung!“ erkannte Solman; er war fast zu Tränen gerührt. „Wir räumen das Schiff und übersiedeln auf die Virenwolke. Nehmt unsere ganze Habe mit, alles was nicht niet- und nagelfest ist. Ampor, rechne aus, was die Verschrottung dieses Wracks kosten wird. Diesen Betrag lassen wir zurück. Die Leitstrahlengebühr schenken wir uns.“

Einige Sippenmitglieder behaupteten, daß Solman nun endgültig den Verstand verloren habe, aber er blieb dabei, daß die Virenwolke für sie alle die Rettung sei.

„Woher willst du das so genau wissen?“ wurde er gefragt.

„Die Virenwolke sagt es mir“, erklärte Solman. „Sie lädt uns ein, an Bord zu kommen und über sie zu verfügen. Hört das denn keiner außer mir?“

Obwohl Solman Patermo nicht alle Familienmitglieder überzeugen konnte, wechselte die Sippe geschlossen und mit Sack und Pack mit ihm zur Virenwolke über.

Ihm war immer noch nicht ganz wohl bei dem Gedanken, sich in den Vordergrund zu drängen. Seine angeborene Schüchternheit war eigentlich sein ärgstes Hemmnis dabei.

Aber er besaß einen guten Berater, der selbst vor Zuversicht und Tatkraft nur so strotzte und ihm half, über seinen eigenen Schatten zu springen.

Seit über 2000 Jahren galt Homer Gershwins Adams als das Finanzgenie schlechthin. Er war einer der berühmtesten Männer der Galaxis. Sein Name war auf allen Welten ein Begriff. Seine Fähigkeiten waren sprichwörtlich; Redewendungen wie „Sparsam wie Homer!“ oder „Geiziger Gershwins!“ und auch „Wundersame homer'sche Wertvermehrung“ wurden in allen galaktischen Sprachen verwendet - nicht selten auch, ohne sich des Ursprungs bewußt zu sein.

Er kannte seinen Stellenwert, hatte daraus jedoch niemals persönliches Kapital geschlagen. Er hatte sich stets im Hintergrund gehalten. Seine Schüchternheit und Zurückhaltung war ihm angeboren. Das lag vermutlich an seiner Erscheinung.

Er war alles andere als attraktiv oder stattlich, er war ganz sicher keine strahlende Persönlichkeit und hatte kein Charisma.

Homer Gershwins Adams hatte einen Buckel und einen viel zu großen Kopf mit schütterem blondem Haar und blaßblauen Augen. Er war ein krummer Mann mit krummem Gang. Nicht daß das jetzt noch eine Rolle spielte, sein Äußeres spielte schon seit zweitausend Jahren keine Rolle mehr. Aber es hatte die verletzlichste Phase seines Lebens geprägt, nämlich seine Kindheit. Er war als Buckliger aufgewachsen, und er glaubte, daß die Erlebnisse seiner Kindheit seine Persönlichkeit ein für allemal geprägt hatten. Darum war er scheu und introvertiert, unzugänglich und zurückhaltend. Er hatte auch nie das Bedürfnis verspürt, sich hervorzutun oder unter Hinweis auf sein Können und seine Verdienste auf besondere

dahinterstand.

Später, als Finanz- und Wirtschaftsminister des Solaren Imperiums, war es seiner genialen Politik zu verdanken, daß das Solare Imperium zu einem Wirtschaftsfaktor von galaktischer Größe wurde. Zur Wirtschaftsmacht Nummer 1 in der Milchstraße; Adams nahm eine solche Reihung nicht für sich in Anspruch.

Vielleicht überdauerte er gerade darum die Zeit auf einer aphilischen Erde unbeschadet. Seine Zurückhaltung verlieh ihm innere Ausgeglichenheit. Er strebte nicht nach unerreichbaren Zielen und erlebte darum auch keine Enttäuschungen.

Diese Lebensphilosophie war es auch, die ihn anfangs davor zurückschreckte, *diesen* Schritt zu tun. Es war die Angst davor, ein Wagnis einzugehen und eine Niederlage zu erleiden. Aus eigenem Antrieb hätte er sich bestimmt nicht auf solch ein Risiko eingelassen. Aber er hatte einen Berater, dessen Zuspruch ihm Mut machte. Und es gab wichtige, *überlebenswichtige* Gründe, hervorzutreten und Forderungen zu stellen.

Rückblickend mußte er allerdings zugeben, daß die Ereignisse eine eigene Dynamik entwickelten, so daß er nach dem ersten Schritt gezwungen war, weiterzugehen. Schließlich hatte er sich selbst so sehr in das Netzwerk seiner Machinationen verstrickt, daß es kein Zurück mehr gab.

Homer Gershwins Adams bereute nichts.

Er hatte nur die besten Absichten. Seine Methoden, die er zu deren Verwirklichung anwandte, waren dagegen an der Grenze der Legalität angesiedelt und fast schon kriminell zu nennen.

Aber manchmal heiligte der Zweck die Mittel. In diesem Fall tat er es ganz gewiß. Man mußte es so sehen, wie sein Berater gesagt hatte: „Wenn du als Arzt einen todkranken Patienten hast, dann wirst du alles tun, um ihn wieder gesund zu machen. Und die Kosmische Hanse ist *dein* todkranker Patient, Gershwins.“

Adams hatte zuletzt nur noch ein Bedenken, nämlich, ob der Zeitpunkt für seinen Coup günstig war. Doch diese Befürchtung wußte sein Berater zu zerstreuen.

„Die ganze Milchstraße steht im Sternenfieber, und du gibst ihr mit der Kosmischen Hanse die Möglichkeit, das Universum zu erobern. Würde mich das Sternweh plagen, mein Freund, dann würde ich dir für diese Chance die Hände küssen.“

Damit war die letzte Unsicherheit ausgeräumt, Adams ging zum Frontalangriff über. Er hatte sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. Hinter ihm lagen ein langer, beschwerlicher und verschlungener Weg und ein hartes Ringen mit allen möglichen Widernissen und mit sich selbst. Eine lange Zeit voller Zweifel und quälender Fragen, von Rückschlägen und scheinbaren Niederlagen; gezeichnet. Adams war durch ein Fegefeuer gegangen, aber vermutlich war diese Prüfung notwendig, um ihn zu stählen und ihm die nötige Selbstsicherheit zu geben, die dieser Schrift verlangte.

Homer Gershwins Adams rief sich diese Zeit noch einmal in Erinnerung.

Es war vor 3 Monaten, Anfang November vergangenen Jahres, als alles begann.

In der Eastside strebte der Kampf um das Chronofossil Gatas seinem Höhepunkt zu. Die Galaktischen Streitkräfte hatten zwar einige Erfolge gegen den Dekalog der Elemente verbuchen können. Doch aus der Minuswelt war die Eisige Schar aufgetaucht. Das Tragische an der Situation war, daß es sich bei den Eisigen um Angehörige der verschiedenen galaktischen Völker handelte, die vom Element der Kälte in die Minuswelt geholt, an diese angepaßt worden waren und nun als Wesen zurückkamen, die in diesem Universum nicht lebensfähig waren. Ihr Stützpunkt war die Eiswelt Chort und Gatas war die „Quelle des Schmerzes“, für sie der Ursprung aller höllischen Qualen, die ihnen das Leben in diesem

Er und NATHAN!

In diesen Tagen waren er und NATHAN die Kosmische Hanse. Die meisten der Hanse-Sprecher wie Tekener, Danton, Waringer, Pratt Montmanor, Thyron und Kotschistowa oder Atlan und Salik waren dauernd unterwegs oder überhaupt für längere Zeit an fernen Orten im Einsatz. Es konnte keine Vollversammlung einberufen, und daher konnten auch keine wichtigen Beschlüsse gefaßt werden. Adams gab sein Bestes, aber er allein stand auf verlorenem Posten.

All die großen Pläne blieben ungenutzt in NATHAN gespeichert. Das Vorhaben, Hansekarawanen nach Magellan, Sculptor, Fornax und die anderen Galaxien der Lokalen Gruppe zu schicken, war sanft einschlafen.

Dabei wäre die Hanse gerade jetzt, nachdem es für die Handelsorganisation keine Auflagen mehr von ES gab, in der Lage gewesen, zu expandieren. Und die Hanse hätte das, schon vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, dringend gebraucht. Statt Profite zu machen, mußte die Hanse gegen die Chaosmächte kämpfen.

Dabei stand es nirgends in den Satzungen, daß die Kosmische Hanse auch den Kosmokraten verpflichtet war.

Adams hatte einige Initiativen ergriffen, aber da er keine entsprechenden Vollmachten besaß, handelte es sich nur um kleinere Aktionen, die höchstens in späteren Jahren Früchte tragen konnten, wenn überhaupt.

Dazu hatte es gehört, die TSUNAMIS 101 bis 120 auf Erkundungsflüge zu schicken. Ihre Zielsetzung war mit „neue Märkte zu erforschen“ recht großzügig auszulegen und versprach demgemäß auch nicht allzu viel.

Und dann kam der entscheidende Tag im November 428, der die Wende brachte.

Adams hielt sich gerade im STAL-HOF auf. Bei ihm waren die

her, und gleich darauf kam ein Rauschen aus dem Lautsprecher. Eine von Störgeräuschen verzerrte Stimme meldete sich.

„Hier ist TSUNAMI-114. Ich rufe Homer Gershwin Adams ... Gershwin Adams, hier ist TSUNAMI-114 ...“

„Ich bin auf Empfang“, sagte Adams. Er hatte alle Daten über das TSUNAMI-Paar 113 und 114 abgerufen und bekam sie auf einen Monitor überspielt. Das Paar war in Richtung Magellansche Wolken unterwegs gewesen, hatte später jedoch die Millionen-Lichtjahre-Grenze überschritten und war noch weiter ins All vorgedrungen. NATHAN warf auch die Mannschaftsliste aus.

„Hier ist Homer Gershwin Adams“, meldete sich der Finanzchef der Kosmischen Hanse. „Ich rufe Kapitän Jan van Fleet. Wie ist eure Position? Seid ihr alle wohlauf? Was habt ihr zu berichten?“

Es entstand eine ungewöhnlich lange Pause. Adams überzeugte sich noch einmal, daß es sich um eine Hyperkomverbindung handelte. Er nutzte die Zeit und tastete eine Anfrage an NATHAN ein. Die Antwort erschien gleich darauf auf dem Monitor: Funksignale kommen aus dem Asteroidengürtel.

„Jan, warum versteckt ihr euch im Asteroidengürtel?“ fragte Adams.

„Ich bin nicht der Kommandant“, kam diesmal die Antwort prompt. „Jan van Fleet ist verschollen. Ich bin auch kein Mitglied der Besatzung. Ich bin ganz alleine an Bord.“

Adams erstarrte für einen Moment, es verschlug ihm die Sprache. Als der Fremde wieder sprach, da war die Verbindung klar, und Adams konnte den fremdartigen Akzent durchhören. Er sagte:

„Ich habe das Schiff verlassen vorgefunden. Ich habe keine Ahnung, was aus der Besatzung geworden ist. Aber es sieht nicht gut aus. An Bord herrscht ziemliche Verwüstung.“

„Wer bist du?“

„Man nennt mich Sotho Tal Ker. Ich fürchte nur, die Auskunft

Auf dem Bildschirm erschien ein haarloser Kopf mit einem durchaus menschlichen Gesicht mit Augen, Nase, Mund und Ohren in der richtigen Anordnung. Der breite Mund mit den sinnlichen Lippen zeigte ein freundliches Lächeln. Insgesamt wirkte das Gesicht etwas zu breit und zu derb, letzteres mochte aber an den haarlosen Augenbrauen und der fliehenden Stirn liegen.

„Bevor du die Verbindung unterbrichst, beantworte mir noch eine Frage“, sagte Adams. „Wie kommt es, daß du dich ausgerechnet mit mir in Verbindung setzt?“

„Der Bordcomputer hat dich als Kontaktperson ausgewiesen“, sagte der Fremde, „und gleich auch den Funkkode mitgeliefert.“

„Und wo ist TSUNAMI-113?“ fragte Adams schnell.

„Das sind schon zwei Fragen“, meinte der Fremde lächelnd. „Aber, ehrlich, ich habe nur dieses eine Schiff vorgefunden. Bis in einer Stunde!“

Der Bildschirm erlosch, die Verbindung war unterbrochen.

Damit begann für Adams die längste Stunde seines Lebens.

Natürlich war sein erster Gedanke, daß der Dekalog der Elemente TSUNAMI-114 gekapert hatte. Bei dem Fremden konnte es sich um ein Maskenelement, aber auch um Kazzenkatt, als „Sotho Tal Ker“ getarnt, handeln.

Er diskutierte das mit den drei Hanse-Sprechern und befragte auch NATHAN. Die erste Hochrechnung wies noch eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür aus, daß das Element der Lenkung seine Hand im Spiel hatte.

Aber es gab auch verschiedene Punkte, die dagegen sprachen. Eine entsprechende Anzahl von Maskenelementen hätte die gesamte Mannschaft von TSUNAMI-114 ersetzen können und hätte es gewiß leichter gehabt als ein einzelner. Warum sollte sich also das Lenkungselement die Umstände machen, sich als Angehöriger eines unbekannten Volkes auszugeben? Und dazu noch einzugestehen,

Gründe war der: Wenn Sotho Tal Ker wirklich der Vertreter eines unbekannten raumfahrenden Volkes war, dann bot sich hier der Kosmischen Hanse eine echte Chance.

Und nach diesem Aspekt wollte er seine Strategie und Verhandlungstaktik ausrichten.

Eine Stunde später meldete sich der Fremde wieder. Diesmal zierte er sich nicht mehr, auch die Bildübertragung einzuschalten. Sein breites, derbes Gesicht zeigte ein einnehmendes Lächeln.

Er sagte ohne Einleitung:

„Beantworte mir bitte eine Frage offen und ehrlich, Homer Gershwins Adams. Hast du mich verraten?“

„Von Verrat kann wohl in keinem Fall die Rede sein“, erwiderte Adams unangenehm berührt. „Ich weiß überhaupt nichts von dir. Wie kann ich sicher sein, daß du der bist, für den du dich ausgibst. Und wer bist du eigentlich?“

„Ich kann dir bei meiner Ehre versichern, daß ich weder etwas mit Kazzenkatt und seinen Elementen zu tun habe, noch daß ich auf der Seite der Chaosmächte stehe“, sagte der Fremde mit betontem Ernst, und das gab seinen Worten besonderes Gewicht.

„Und warum weißt du dann so gut Bescheid?“ wollte Adams wissen.

„Ich habe mich informiert“, antwortete der Fremde und lachte spitzbübisch. Das ließ ihn jugenhaft erscheinen, obwohl sein Gesicht von reifem Alter zeugte. Er fuhr fort: „Ich habe eure Technik studiert und gelernt, den TSUNAMI zu steuern. Ich kenne mich mit dem ATG aus und verstehe mich ganz ausgezeichnet mit dem Kontra-Computer. Ich habe mir alles Wissenswerte über die Milchstraße und die Terraner aus dem Bordcomputer geholt. Ich habe alle verfügbaren Unterlagen studiert, erlernte über den Hypnoschuler eure Sprache perfekt und lernte aus den Personalunterlagen jedes einzelne Mannschaftsmitglied kennen. Ich

Situation. Denn als Fremder stehe ich zwischen den Fronten, werde von allen Parteien als Feind angesehen. Ich bin zu einem ungünstigen Zeitpunkt gekommen, ich weiß, aber ich habe ihn mir nicht ausgesucht. Ich könnte mich natürlich zurückziehen und später wiederkommen, in der Hoffnung, daß ihr dann eure Probleme gelöst habt. Aber dadurch würde viel wertvolle Zeit verlorengehen - und wer weiß, ob es dann für eine Kontaktaufnahme nicht schon zu spät ist."

Adams hatte dem Fremden aufmerksam zugehört und dabei fasziniert sein Mienenspiel beobachtet. Sotho Tal Ker hatte ein ausdrucksstarkes Gesicht. Wenn er log und diese Persönlichkeit nur vortäuschte, dann war er ein guter Schauspieler.

Da Adams noch immer nichts sagte, fuhr er fort:

„Meine momentane Lage ist untragbar. Im Asteroidengürtel fühle ich mich trotz des ATG nicht sicher -es gibt ja auch noch andere TSUNAMIS. Und ich habe das Versteckspiel satt. Ich brauche einen Unterschlupf. Hilf mir, Gershwin Adams."

„Wie stellst du dir das vor?" sagte Adams. „Ich habe nicht die Macht, einem Fremden, der nicht über jeden Verdacht erhaben ist, Asyl zu gewähren. Ich kann keine Entscheidung treffen. Ich bin nur..."

„*Du bist die Kosmische Hanse!*"

Der Fremde sagte es so eindringlich, so überzeugend, daß Adams es beinahe selbst glaubte. Er lachte. Aber die Worte begannen allmählich zu wirken: Ich bin *die Kosmische Hanse!* Das war natürlich Unsinn, aber so unwahr war es wiederum auch nicht. Die Aussage war unrichtig, weil er nie nach der Macht strebte. Andererseits war er wiederum der einzige, der voll und ganz hinter der Kosmischen Hanse stand.

„Ich kann allein keine Entscheidungen treffen", sagte Adams nachdrücklich. „Ich habe weder die Möglichkeiten noch die

Ich lege mein Schicksal in deine Hand. Du kannst mich dann für die Dauer meiner Quarantäne auf Herz und Nieren prüfen. Aber du mußt dich rasch entscheiden."

„Hast du solche Organe überhaupt?" erkundigte sich Adams.

Der Fremde lachte.

„Du hast Humor, das gefällt mir, Gershwin Adams", meinte er augenzwinkernd.

„Warum tust du das alles?" fragte Adams äußerlich unberührt, aber in Wirklichkeit hatte der Fremde seine Sympathie längst gewonnen. Adams brauchte nur noch eine plausible Rechtfertigung für sein Gewissen, eine Ausrede, wenn man so wollte. „Warum gehst du ein solches Risiko ein?"

„Ich will deine Freundschaft, Gershwin Adams", sagte Sotho Tal Ker. „Ich suche die Freundschaft deines Volkes. Ich bin vierzig Millionen Lichtjahre weit gereist, um diese Freundschaft zu erringen."

Adams war geschlagen. Er stellte nur eine Bedingung:

„Nenn mich nicht mehr Gershwin Adams, Sotho Tal Ker."

„Einverstanden, mein Freund - Gershwin."

Es war - mit NATHANS Hilfe, wohlgemerkt - eigentlich recht einfach, den Fremden unbemerkt nach Luna und in den STALHOF zu holen.

Sotho Tal Ker bestand aus Sicherheitsgründen darauf, den TSUNAMI im Asteroidengürtel zurückzulassen. Er schlug vor, daß man ihn per Transmitter nach Luna holte, lehnte aber eine Direktverbindung ab. Darum erarbeitete Adams eine Route in drei Etappen.

Sotho Tal Ker sollte sich zuerst in einen Hanse-Stützpunkt auf den Mars abstrahlen, wo die drei eingeweihten Hanse-Sprecher ihn erwarten würden. In ihrer Begleitung wurde er von dort zur Transmitterstation eines Stützpunkts im Raum gebracht, und dann

und den Argumenten von vier Hanse-Sprechern widersetzte sich NATHAN nicht.

Sotho Tal Ker bekam ein eigenes Erkennungssymbol und einen Impulsgeber, so daß er befugt war, den STALHOF zu betreten. Darauf bestand NATHAN. Sotho Tal Ker wählte als Symbol ein Dreieck, von dessen Mittelpunkt drei Pfeile zu den Spitzen wiesen. Auf die Frage, warum er gerade dieses Symbol gewählt hatte, antwortete er:

„Es ist mein Hoheitszeichen. Das Symbol der drei Wege.“

Es war eine fast unwirklich scheinende Begegnung, als sich Adams und der Fremde zum erstenmal im STALHOF gegenüberstanden. Sotho Tal Ker brach das Eis aber schnell, als er Adams mit den Worten begrüßte:

„Ich danke dir, mein Freund, für deine Gastfreundschaft. Dies könnte ein historischer Augenblick sein. Der Beginn einer Freundschaft unserer Völker.“ Er reichte Adams, den er um Haupteslänge überragte, eine lange, schmale Hand, und Adams ergriff sie, drückte sie fest. Adams war noch immer keines Wortes fähig, so sehr schlug ihn der Anblick des Fremden in den Bann. Er hätte so viele Fragen gehabt, verschob sie aber auf später. Vermutlich würden sie eine ganze Weile zusammen sein, in der sie alle wichtigen Informationen austauschen konnten. Darum verzichtete Adams darauf, den anderen sofort mit Fragen zu bedrängen. In der Tat, dies war ein denkwürdiger Augenblick, der in entsprechender Form begangen werden sollte. Sotho Tal Ker sprach wieder, er redete gerne und viel, er sagte: „Ich danke dir auch dafür, daß du alles Nötige für die Geheimhaltung getan hast. Die Transmitterstationen, über die ich gekommen bin, waren verlassen, kein Außenstehender weiß etwas von meiner Existenz. Aber ich wundere mich, daß du noch drei Personen in unser Geheimnis eingeweiht hast.“

war, das ihnen Unbehagen einflößte. Sotho Tal Ker überspielte diese Situation, indem er sagte:

„Ich sehe zwar sehr menschlich aus, aber ich habe ein paar Eigenheiten, die auf meine andersgeartete Mentalität zurückzuführen sind. Unsere drei Freunde waren ein wenig schockiert, als ich ihnen bei unserer ersten Begegnung eine Kostprobe davon gab. Zu meiner Entschuldigung muß gesagt werden, daß ich keine Ahnung von einer solchen Eskorte hatte und im ersten Augenblick an Verrat dachte. Entschuldige diesen Fauxpas, Gershwin.“

„Fauxpas ist gut“, sagte Timo Porante, der jüngste unter den drei Hanse-Sprechern, zu Adams. „Ich dachte, er würde bei unserem Anblick Amok laufen und uns alle drei in Stücke reißen wollen.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Adams irritiert.

„Timo übertreibt“, sagte Patricia Kolmeth mit unsicherem Lächeln. „Es wird wohl so gewesen sein, wie unser Gast sagt. Unser Erscheinen kam unerwartet für ihn und entsetzte ihn. Aber er hat sich sogleich wieder gefangen, als wir ihm die Sachlage erklärten.“

„Es war mein Fehler“, gestand Adams ein. „Ich hätte Sotho Tal Ker auf ein solches Empfangskomitee vorbereiten sollen.“

„Ich hätte mich nicht gehen lassen dürfen“, sagte der Fremde entschuldigend. „Als mildernden Umstand kann ich nur mein angeborenes Mißtrauen anführen. Ich muß vorsichtig sein - als einziger meiner Art in einer fremden Galaxis.“

„Du hast immerhin den Vorteil“, entgegnete Adams, „daß du alles über uns weißt, unsere Zivilisation durch und durch kennst. Du aber bist immer noch der große Unbekannte für uns.“

„Das ist richtig“, sagte der Fremde. „Darum ist es nur fair, daß ich dir für alle Auskünfte zur Verfügung stehe, mein Freund. Ich habe keine Geheimnisse vor dir.“

„Du hast gesagt, daß ich dich auf Herz und Nieren prüfen kann“, meinte Adams und machte an einem Terminal eine Eingabe. „Ich

seltens abgewinkelten Hals nach vorne, senkte sich. Die ungelenkg wirkenden Arme waren nach hinten gedreht, die Schultern hoben sich, und der Unterkörper wurde nach vorne durchgedrückt. Er machte ein paar unsichere stelzende Schritte, die aber auch etwas Wiegendes an sich hatten.

„Stalker!“ sagte Adams aus einem Impuls heraus, und der Fremde zuckte unter diesem Namen zusammen, als wäre er geschlagen worden. Aber Adams befriedigte es, einen Spitznamen für den Fremden gefunden zu haben, mit dem er sich für das ungeliebte „Gershwin“ revanchieren konnte. Er wiederholte: „Stalker!“ Und nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Was ist das für ein Spiel, das du mit uns treibst? Ist das deine Antwort auf meinen Vertrauensvorschuß? Was hast du zu verbergen, daß du dich in einen Schutzschirm hüllst?“

Sotho Tal Ker war über zwei Meter groß und wirkte trotz des weiten, lose herabfallenden Umhanges schlank. Der Umhang war von hellblauer Farbe und hatte um die schmalen Schultern ein rosafarbenes Wellenmuster. Der Umhang sah aus wie eine bis zum Boden fallende Pelerine, mit Schlitzten für Arme und Beine.

„Das ist nur eine weitere meiner Eigenarten“, sagte der Fremde mit leiser, schuldbewußter Stimme. „Ich bin einem Kodex unterworfen, der mein Verhalten bestimmt. Dagegen kann ich nicht an. Ich hätte dich vorwarnen sollen, Gershwin, ich weiß. Aber dafür war die Zeit zu knapp. Ich werde dir Aufklärung geben, und wenn du befindest, daß dir unter den gegebenen Umständen ein Umgang mit mir nicht, zuzumuten ist, dann kannst du mich fortschicken. Aber eines kannst du nicht von mir verlangen, nämlich daß ich mich vor dir oder irgendeinem anderen entblöße. Das verbietet mir mein Kodex.“

Adams verzog spöttisch den Mund.

„Wenn du unter ‚Entblößung‘ eine eingehende Untersuchung verstehst, dann werden wir nicht weit miteinander kommen,

dem Umhang trug er eine knappe Kombination, die ihm eng am Körper und an den schlanken Armen und Beinen anlag.

Nun zeigte es sich, daß er einen schmalen, aber fast tonnenförmig vorgewölbten Oberkörper hatte. Der Unterleib war nach vorne gereckt, das Becken nach hinten geknickt, so daß es aussah, als recke er das Gesäß. Das gab seiner Haltung etwas Aufreizendes, aber in der Bewegung kam das weniger stark zum Ausdruck.

Sotho Tal Ker verdrehte den Körper und verrenkte die Glieder, bewegte den Kopf an dem langen, kräftigen Hals, schnitt Grimassen und ließ seine Hände schwingende Bewegungen machen. Es schien, als vollführe er einen Tanz, oder aber auch, als karikiere er einen solchen durch eine überzeichnete Pantomime. Es war aber auch eine Bewegungsstudie, und zu dieser Ansicht kam Adams immer mehr, je länger der Fremde vor ihm tänzelte.

Adams konnte nicht anders, er mußte schmunzeln. Es war geradezu rührend, mit welcher Naivität sich Sotho Tal Ker produzierte, in dem ehrlichen Bemühen, sich dem Betrachter zu offenbaren. Er sprach nur einmal während dieser Vorführung, der die Hanse-Sprecher mit offenen Mündern beiwohnten, und was er sagte, machte deutlich, was er damit zu erkennen geben wollte.

„Sieh mich an, das bin ich. So ist mein Körper. Und wenn du mir in die Seele blicken willst, dann sprich mit mir. Auf diese Weise - und nur so - kann ich mich dir offenbaren, mein Freund.“

Er gab damit aber auch zu verstehen, daß man ihn nur durch solcherart Zurschaustellung kennenlernen konnte, nicht aber durch exakte wissenschaftliche Messungen. Adams dünkte es seltsam, daß sein Kodex eine nüchterne Analyse nicht zuließ.

Seine Bewegungen waren kraftvoll und geschmeidig, und er hatte die Grazie eines Tänzers. Ohne den Umhang wurde offenbar, daß Arm- und Kniegelenke höher saßen als beim Menschen. Die Oberarme waren nur halb so lang wie die Unterarme, und ebenso

Stalkers schmale, feinnervige Hände waren fünffingrig. Auch die Füße, nackt und ohne irgendwelche Gehhilfe, waren fünfgliedrig und schmal, jedoch ungewöhnlich groß. Dies jedoch vor allem wegen eines ausladenden Fersenbeines.

Stalker beendete seine Vorstellung mit einer schwungvollen Verbeugung, die jedoch etwas grotesk ausfiel, weil er die schmalen Schultern weiterhin nach hinten durchdrückte, den Unterleib aber nicht zurückziehen konnte. Und der nach vorne gereckte Kopf geriet ihm dabei fast zwischen die Beine.

Als er sich aufrichtete, begann auf dem Brustteil seiner hellblauen Uniform das Dreieckssymbol silbern zu flimmern. Auch auf den Passen der Ärmel und der Hosen leuchteten silberne Muster auf, ebenso wie auf den Schultern. Adams vermutete, daß es sich um Rangabzeichen handelte, die er jetzt erst zu erkennen gab.

Stalker sah sein vierköpfiges Publikum erwartungsvoll an. Celeste und Timo begannen begeistert zu applaudieren, und Adams und Patricia stimmten darin ein, als sie das freudige Leuchten in Stalkers Augen sahen.

„Danke“, sagte er ergriffen. „Ich bin froh, daß ihr mich akzeptiert. Ich wäre vor Gram gestorben, wenn meine Mission durch eure Ablehnung gescheitert wäre.“

Bei jedem anderen hätte das übertrieben gewirkt, nicht aber bei Stalker. Er hatte ein so offenes und ehrliches Gesicht, daß man ihm glaubte - und er trug eine so unschuldige Miene zur Schau, daß man ihm selbst wegen einer Übertreibung nicht hätte böse sein können. Er breitete die Arme aus und sagte: „Dies wird für die nächste Zeit mein Zuhause sein. Bis ihr mir euer volles Vertrauen schenkt und es wagt, mich den Völkern eurer Galaxis vorzustellen.“

„Und in welcher Mission bist du unterwegs?“ erkundigte sich Adams. „Das habe ich doch schon gesagt“, antwortete Stalker mit leichtem Staunen. Er lächelte. „Das heißt, ich habe dir erst einen

anhand der Unterlagen über die Terraner informierte, da wußte ich sofort, daß ihr die richtigen Partner für ESTARTU wäret." „Und wer ist ESTARTU?" „ESTARTU ist eine Superintelligenz wie ES. ESTARTU ist auch der Name für die Mächtigkeitsballung, zu der ein Dutzend Galaxien gehören. Und ESTARTU ist euer neuer Handelspartner - wenn ihr es wollt." „Darüber muß noch geredet werden."

Und sie redeten darüber. Und je mehr sie darüber redeten, desto stärker wurde Adams' Überzeugung, daß Stalker der Kosmischen Hanse eine echte Chance bot, zu neuer Blüte zu gelangen. Adams konnte Stalker stundenlang zuhören, wenn er über die vielfältigen Möglichkeiten der beiderseitigen Handelsbeziehungen sprach. Die gigantische Entfernung von 40 Millionen Lichtjahren tat er mit einer Handbewegung ab. Als Adams dann aber nicht lockerließ und weiter bohrte, ließ sich Stalker sein Geheimnis entlocken.

„ESTARTU besitzt einen Raumschiffsantrieb, der praktisch unbegrenzte Geschwindigkeiten erlaubt", behauptete er. „Entfernungen wie diese spielen daher keine Rolle mehr."

„Und warum hast du dann den zeitraubenden Flug mit dem TSUNAMI unternommen?" erkundigte sich Adams.

„Ich brauchte diese Zeit, um meine neuen Freunde studieren zu können."

Adams überlegte auch, daß die Völker von ESTARTU mit Raumschiffen, für die Entfernungen keine Rolle spielten, bis an die Grenzen des Universums vorgedrungen sein mußten. Und er wunderte sich, daß man in der Milchstraße noch kein Lebenszeichen von ESTARTU *bekommen* hatte. Er wollte sich die Antwort selbst geben, indem er sagte, daß die Superintelligenzen vermutlich die Grenzen ihrer Mächtigkeitsballungen eifersüchtig behüteten. Aber Stalker sagte darauf:

„Es ist schon eher so, daß die Kosmokraten die Grenzen

bekam eine von NATHAN abgesicherte Unterkunft zugewiesen, in die er sich zurückziehen konnte, wenn andere Hanse-Sprecher in den STALHOF kamen.

Adams verfolgte auch die Aktivitäten des Dekalogs der Elemente aufmerksam und suchte nach Querverbindungen zu Stalker. Er fand keine, und das beruhigte ihn. Besonders erleichtert war er, als sich Beweise dafür fanden, daß Kazzenkatt persönlich die Aktionen in der Eastside leitete. Damit war wirklich eine große Last von ihm genommen. Er sagte daraufhin zu Stalker:

„Kazzenkatt kannst du wenigstens nicht sein.“

Und sie lachten beide.

Adams faßte immer mehr Zutrauen zu Stalker, auch wenn er manches an ihm störend fand. Stalker war der perfekte Verführer. Zumindest hatte er auf Adams diese Wirkung. Stalker hatte die Gabe, Adams für Dinge zu begeistern, die zuvor für ihn undenkbar gewesen wären. Allein schon das Risiko, ein Fremdwesen im STALHOF unterzubringen, wäre er früher nie eingegangen. Stalker hatte ihn dazu gebracht. Und er hatte ihn dazu gebracht, NATHAN zu manipulieren. Das war Verführung! Verführung durch Motivation, nicht durch Beeinflussung.

„Ich hätte dich Mephisto nennen sollen“, meinte Adams scherzhaft.

„Stalker ist treffender“, erwiderte Sotho Tal Ker, und Adams glaubte ihm, daß er es wirklich meinte. Er fragte sich nur, in welcher Beziehung diese Bezeichnung auf ihn zutraf; es gab da eine Reihe von Auslegungen.

Adams beruhigte sich schließlich damit, daß Stalker ihn nur verführen konnte, weil er es so wollte, weil er endlich aus dem Schneckenhaus schlüpfen wollte, in dem er gelebt hatte. Etwas von Stalkers Selbstsicherheit färbte auf ihn ab. Und das lag eben weniger an Stalkers Verführungskunst, als an Adams Bereitschaft, initiativ zu werden.

platzen zu lassen. Er tat es nicht, und damit verstrickte er sich in immer größere Schuld, bis es keinen Ausweg mehr für ihn gab und ihm keine andere Wahl blieb, als die Angelegenheit bis zum Ende durchzustehen.

Nun stand das Finale vor dem Rat der Hanse bevor.

Es würde die größte Entscheidung in Adams' Leben bringen, so oder so.

Entweder er erlebte einen totalen Triumph, oder aber seine bitterste Niederlage. Eine dritte Möglichkeit gab es nicht.

4.

Hunderte und Tausende Raumschiffe aller Milchstraßenvölker waren der Endlosen Armada ins Solssystem gefolgt. In welchem Sonnensystem die Armadaeinheiten auch auftauchten, überall schlossen sich ihnen Raumschiffe an.

Manchmal hatte es Komplikationen gegeben. Es war auch zu Mißverständnissen zwischen Armadisten und Milchstraßenbewohnern gekommen. Aber diese hatten sich stets in Wohlgefallen aufgelöst. Und jedesmal hatten sich einige Raumschiffe und sogar kleinere Flotten den Armadaeinheiten angeschlossen.

Das war so, als die Armadaeinheiten unter der Führung der Heether bei der roten Sonne Haluta auftauchten. Und so war es auch 45 000 Lichtjahre von Sol entfernt im Akon-System. Es war im Aptut-System der Antis so und in M 13 bei den Arkoniden und den Springern. Die Armadaeinheit 488 der Skuuf er löste im Arkon-System den gleichen Rattenfänger-Effekt aus wie die Armadaeinheit 1707 der Traefoesker im Rusuma-System. Ob Rudyner, Epsaler, Siganesen, Ertruser, Rumaler oder Oxtorner, sie empfingen die

Schlepptau der Endlosen Armada.

Sie erlebten das letzte Aufbäumen der Chaosmächte mit, als der Dekalog der Elemente das Element der Finsternis in die Schlacht warf. Und sie erlebten die Finsternis... Und als alles vorbei war, wurden sie Zeuge der Aktivierung des wichtigsten Chronofossils nach EDEN II. Dieses Erlebnis hatte auf sie eine starke Wirkung. Es vermittelte ihnen ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit, sie fühlten sich alle als Galaktiker, als eine große Völkergemeinschaft. Die Saat, die die GAVÖK, die Galaktische Völkerwürde-Koalition, gesät hatte, ging nun erst wirklich auf.

Dann kam die Zeit des Abschieds für die Endlose Armada. Der Solsektor lichtete sich allmählich, als zuerst der gewaltige Loolandre mit dem Armadaprinzen Nachor auf die Reise ging und eine Armadaeinheit nach der anderen folgte. Ein über Tage dauernder Prozeß hatte begonnen...

Aber keines von den Raumschiffen, die der Endlosen Armada das Geleit ins Solsystem gegeben hatten, begleitete sie auf ihrem Heimflug.

Die einstigen Geleitschiffe blieben im Solsystem zurück, weil ihre Passagiere spürten, daß das, was bisher geschehen war, noch nicht alles war, und daß noch etwas kommen würde, auf das sich zu warten lohnte...

Nur ein einzelnes Schiff löste sich von der Schwerkraft des irdischen Mondes und schwenkte auf den Kurs der Endlosen Armada ein. Das Schiff hatte Hantelform. Es war ein gewaltiges, stolzes Schiff, und es erstrahlte in neuem Glanz. Es sah aus wie die Hantel eines Titanen. Auf dem zylinderförmigen Mittelteil stand sein Name zu lesen:

Die SOL hatte den Auftrag, die Endlose Armada auf dieser Reise über die unglaubliche Entfernung von 200 Millionen Lichtjahren zu begleiten.

Argentina weniger um das Chronofossil als um den Geliebten gebangt. Und nachdem alles vorbei war, war mit dem Großteil des Virenimperiums und der Finsternis auch Gregor verschwunden.

Niemand konnte ihr sagen, was aus ihm geworden war. Er galt als vermißt. Und dann erhob sich auch noch die Virensäule; begann sich aufzulösen und als Wolke in den terranischen Orbit emporzuschweben. Damit entschwand auch Argentinas letzte Möglichkeit, sich über den Verbleib des Geliebten zu informieren.

Sie würde Gregor nie wiedersehen. Sie war wie benommen, nahm ihre Umgebung nicht wahr und kümmerte sich nicht um jene Geschehnisse, die die Galaxis bewegten. Die Endlose Armada konnte ihr gestohlen bleiben. Sie war blind für die Tausende von Virenwolken, die Terra umschwebten, und sie war taub für deren Wispern.

Argentina durchstreifte verloren die mehrere hundert Hektar große Parklandschaft Casa de Campo. Ihr fiel es gar nicht auf, daß sie immer öfter Menschen begegnete. Es waren Einzelgänger wie sie darunter, aber zumeist schlenderten sie in Gruppen durch den Wald. Argentina sah durch sie hindurch.

Erst als sie zu dem See kam, der noch aus der Zeit von Philipp II. stammte, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen. Entlang des Ufers hatten sich Leute eingefunden, die auf den See hinausstarten. Und es wurden ihrer immer mehr. Sie betrachteten eigentlich nicht den See, sondern den Luftraum darüber.

Argentina folgten ihren Blicken und sah, wie sich eine große Virenwolke herabsenkte. Und in diesem Moment, als sie von ihrem Schmerz abgelenkt wurde, da vernahm sie auch das seltsame Wispern.

Mach dich frei! flüsterte es. *Sei ungebunden! Löse dich von allen Banden. Wirf die Fesseln ab. Sei ganz du!*

Argentina öffnete ihren Geist weiter und gab sich ganz dem

Die Menschen zögerten, die Brücken zu betreten - oder verstanden sie die Einladung nicht?

Gregor, dachte Argentina. Sie betrat als erste den aus Viren gebildeten Steg und verschwand in der Wolke. Es war ein seltsames Gefühl, über Nebelschwaden zu schreiten und dabei keinen festen Boden unter den Füßen zu spüren. Dennoch gab ihr das Virengebilde ausreichenden Halt; sie sank nicht ein, stolperte nicht über irgendwelche Hindernisse, sie schwebte, glitt wie... nun, eben wie auf Wolken dahin.

Und dann war sie innerhalb der Wolke. Die Nebel lichteten sich, wichen zurück, bis sich ein Hohlraum mit einem Durchmesser von zehn Metern um sie gebildet hatte. Die so entstandene Hohlkugel verformte sich ein wenig, verlor ihre Rundung und wurde zu einem Würfel ohne Kanten. Die Viren festigten sich und stabilisierten sich zu Wänden. Argentina bekam dennoch keine Platzangst. Ein Gefühl, eine lautlose Stimme, sagte ihr, daß dies kein Gefängnis war und daß sie diesen Ort jederzeit wieder verlassen konnte. Argentina war nicht eingeschlossen. Die Wände, so stabil sie auch schienen, waren noch immer so durchlässig wie in ihrer vorangegangenen Zustandsform.

Argentina brauchte nur daran zu denken - und schon lösten sich die Wände wieder in nebelige Schleier auf. Sie konnte mit der Virenmasse spielen, sie formen, festigen und wieder diffundieren lassen. Das war ihr klar, obwohl ihr das scheinbar niemand gesagt hatte. Aber Argentina wußte, daß sich ihr das Virenimperium bemerkbar gemacht hatte. Es teilte sich ihr auf telepathischem Weg mit und ließ ihr auf unaufdringliche Weise das benötigte Wissen zukommen.

Argentina formte einige klar umrissene Gedanken, und plötzlich bildete sich aus der nebeligen Virenmasse eine Konsole mit einem Holo-Projektor und einem körpergerechten Kontursessel davor. Sie lächelte und nahm in dem Sessel Platz.

ebenfalls laut und mit sanfter, dunkler Frauenstimme antwortete.

„Du kannst mich durch Gedankenkraft steuern, Tina“, sagte das Virenimperium. „Du brauchst dir nur etwas zu wünschen, und ich werde versuchen, deinen Wünschen zu entsprechen.“

„So einfach ist das?“ fragte Argentina und verlangte, ohne eine Antwort abzuwarten: „Projiziere mir aus deiner Erinnerung die Bilder, die du von Sturmreiter Gregor Manda hast.“

„Willst du das wirklich, Tina?“ fragte das Virenimperium. „Hast du dir das auch gut überlegt? Glaubst du nicht, daß solche Bilder nur alte Wunden aufreißen würden?“

Argentina war irritiert; sie hatte angenommen, daß das Virenimperium ihrem Wunsch nachkommen würde, ohne mit ihr über Sinn und Zweck zu argumentieren.

„Kannst du mir keine Bilder von Gregor Manda liefern?“ fragte Argentina angriffslustig.

„Ich könnte“, erwiderte das Virenimperium. „Aber wenn ich es tue, dann wird dich die Versuchung überkommen, deine unbewußten Wünsche zu nennen. Und die werde ich unter keinen Umständen erfüllen. Ich bin dir voraus, Tina, und weiß schon, was als nächstes kommen wird. Ich will dir nur eine Enttäuschung ersparen.“

Argentina schluchzte trocken auf. Sie fühlte sich durchschaut und verraten. Das Virenimperium hatte recht. Sie verlangte die Holographie von ihrem Geliebten mit einem Hintergedanken, den sie jedoch verborgen halten wollte.

„Ist das Virenimperium nicht mehr mächtig genug, um alles aus sich zu machen?“ fragte sie.

„Wenn ich auch den größten Teil meiner Masse verloren habe, so bestehe ich immer noch aus omnipotenten Viren“, erklärte das Virenimperium. „Ich habe mich entschlossen, mich all jenen zum Geschenk zu machen, die mich brauchen. Ich könnte *alles* aus mir entstehen lassen, aber mein Verantwortungsbewußtsein verbietet mir

weiß nicht, was aus Sturmreiter Manda geworden ist. Vielleicht lebt dein Gregor noch. Er muß nicht tot sein. Vielleicht wurde er vom Element der Finsternis nur an irgendeinen Ort verschlagen... Warum suchst du ihn nicht?"

Argentina blickte ungläubig ins Leere.

„Ihn suchen? Wo? Wie?"

„In den Tiefen des Weltraums", sagte das Virenimperium. „Ich kann dir bei deiner Suche helfen. Ich kann dir nicht garantieren, daß du deinen Geliebten findest, noch daß er lebt. Aber ich kann dir helfen, deinen Schmerz zu überwinden. Es hilft dir nicht, wenn du dich vor Selbstmitleid zerfleischst. Blick nach vorne. Vor dir liegt noch ein ganzes Leben - und ein Universum voller Wunder und Rätsel. Reiß die Brücken zur Vergangenheit nieder und lebe für die Zukunft."

„Ich soll...?"

Argentina fröstelte. Nicht aus Angst vor dem Wagnis, in einen völlig neuen Lebensabschnitt zu treten, sondern ob der Größe dieses Gedankens. Bis zu diesem Augenblick hatte sie keinerlei Sehnsucht verspürt, die Erde zu verlassen. Aber plötzlich erschien ihr die Idee als vielversprechend und gar nicht als Flucht vor den Problemen des Lebens.

„Du wärst nicht allein, Tina", redete ihr das Virenimperium zu. „Um dich - innerhalb dieser Virenwolke -sind viele Gleichgesinnte. Manche von ihnen haben mich unter falschen Voraussetzungen aufgesucht, wie du. Aber genau wie du, haben sie ihre Wünsche nur nicht richtig artikulieren können. Tina, du willst in Wirklichkeit doch gar keinen Ersatz für deinen Geliebten. Nichts könnte dir Gregor ersetzen, und du könntest einen Doppelgänger nicht wirklich lieben. Es wäre nur eine Flucht vor der Wirklichkeit. Wenn du in dich gehst, dann wirst du erkennen, daß ich recht habe. Stelle dich den Tatsachen, ich helfe dir."

Piaget beobachteten den Vorgang staunend - überwältigt.

Sie sahen, wie sich die gewaltige Wolke veränderte. Wie sie schrumpfte und sich festigte. Wie sich aus dem konturenlosen Nebel allmählich Formen herausbildeten.

Endlich, nach einer nicht genau zu bestimmenden Zeitspanne, war die Virenwolke zu einem etwa hundert Meter langen, flachen Gebilde mit etlichen würfelförmigen Aufbauten geworden. Die Aufbauten veränderten sich weiterhin, während der Untersatz ein fünf Meter hohes Oval mit einer gewölbten, glatten Umrandung blieb.

„Ich schätze, es sind an die achtzig Aufbauten“, flüsterte Anne Leo zu. „Und sehen sie nicht irgendwie aus wie die Bungalows unseres Kindergartens?“

„Es ist eine maßstabgetreue, wenn auch verkleinerte Nachbildung unseres Kindergartens“, sagte Leo lächelnd. Er wußte noch nicht recht, was das zu bedeuten hatte, aber er war gerührt, daß das Virenimperium sich ihnen zur Verfügung stellte. „Es sieht fast wie eine Wiedergutmachung für die von der Finsternis angerichteten Zerstörungen aus.“

Anne blickte ihn fragend an. Sie wunderte sich, wie das Virenimperium ausgerechnet auf ihr unbedeutendes Internat gekommen war.

„Könnte Sri dahinterstecken?“ fragte sie.

„Vielleicht hat Sri nachgeholfen“, meinte Leo; er antwortete, obwohl ihm gar nicht nach Reden zumute war. „Aber das allein ist es nicht. Ich glaube, daß an vielen anderen Orten der Erde etwas Ähnliches passiert.“

„Was bezweckt das Virenimperium damit?“ fragte Anne.

Leo gab keine Antwort. Er hatte sich gerade etwas überlegt, eine phantastische Vorstellung davon gehabt, was dem Virenmodell seines Kindergartens noch zur Vervollkommnung fehlte. Und kaum

ich kann es nicht glauben." Er hatte vor Aufregung eine ganz trockene Kehle und mußte sich räuspern, um die Stimme wiederzufinden. Er gab Anne einen Klaps und sagte: „Weck die Kinder. Sie sollen sehen, welches Wunder sich hier vollzieht."

„Und du?" fragte Anne.

„Geh schon", drängte er.

Anne entfernte sich zögernd in Richtung des Hauptgebäudes, um den Weckruf zu aktivieren. Als sie sich umdrehte, sah sie, wie Leo sich auf das Virengelbilde zubewegte, das wie ein etwas abgewandeltes Modell ihrer Siedlung aussah. Die Nachbildung wirkte vor allem kompakter und in sich geschlossener, aber Anne fragte sich auch, ob die Zöglinge auf diesem engen Raum genügend Bewegungsfreiheit haben würden... Es kam natürlich darauf an, für welche Zwecke diese Nachbildung gedacht war.

Leo hatte inzwischen das Virengelbilde erreicht. Er stand so nahe, daß er über die Außenwulst nicht mehr auf die Oberfläche der Plattform sehen konnte.

Er ließ seine Finger über das kühle, glatte Virenmaterial gleiten und fragte sich, ob es nicht irgendeine Treppe nach oben oder einen Zugang ins Innere gäbe.

Da tat sich vor ihm ein Schott auf.

„Tritt ein", sagte eine sanfte, tiefe Frauenstimme. „Hab nur keine Scheu, Leonard Frood. Ich habe dein Rufen gehört und bin ihm gefolgt."

„Ich habe nicht gerufen", sagte er, während er durch die Schleuse ins Innere trat. Er kam durch eine kurze übermannshohe Röhre in eine kahle, sterile Kammer. Er war enttäuscht.

„Es liegt an dir, die Inneneinrichtung zu gestalten", sagte das Virenimperium, als könne es seine Gedanken lesen. Und Leo wurde augenblicklich bewußt, daß es tatsächlich seine Gedanken gelesen hatte.

ohne jegliche Atmosphäre. In einer solchen Umgebung würden die Kinder bald gemütskrank werden.

„Warum scheust du dich denn, das auszusprechen, was du wirklich möchtest?“ ermunterte ihn das Virenimperium. „Ich gehöre euch. Dir und Anne und euren Zöglingen. Ihr könnt mich ganz nach euren Wünschen gestalten, ihr könnt alles aus mir machen. Keine noch so ungewöhnliche Idee wäre zu phantastisch, um verwirklicht werden zu können. Aber etwas möchte ich doch zu bedenken geben.“

„Und das wäre?“ fragte Leo.

„Ich kann alles aus mir machen, was ihr euch wünscht“, erklärte das Virenimperium. „Die Viren sind omnipotent, können jegliche Form, Konsistenz und Eigenschaft annehmen. Wenn sie jedoch erst einmal spezialisiert sind, dann sind sie nicht mehr wandlungsfähig. Was ihr auch immer aus mir macht, das wird von Bestand sein. Es gilt also gut zu überlegen, welche endgültige Form ihr mir geben wollt.“

Leo schwindelte. Seine Gedanken drehten sich im Kreise, aber allmählich merkte er, daß sie sich nur um einen einzigen Punkt drehten.

Die Erinnerung an ein Ereignis aus jüngster Zeit kam ihm. Es hatte ihn schon damals erregt und versetzte ihn auch jetzt in Erregung. Es war die Erinnerung an jenen Augenblick, als Ernst Ellert die Virensäule auf dem Platz vor dem HQ-Hanse verließ, nachdem er sie viele Tage lang blockiert hatte.

Die Medien hatten das folgende Schauspiel übertragen, und Leo hatte es aufgezeichnet und sich immer wieder vorgespielt. Und nun sah er es wiederum vor seinem geistigen Auge, wie sich eine Virenwolke auf Ernst Ellert herabsenkte. Und aus der Virenwolke bildete sich ein Raumschiff in Form eines stilisierten Vogels.

Dieser Vorgang hatte Leo in seinen Bann geschlagen und seit damals nicht mehr losgelassen.

„So ist es.“

„Auch ein Raumschiff?“

„Ich bin ein Raumschiff“, sagte das Virenimperium.

In diesem Augenblick tauchte Anne mit den ersten Kindern auf. Als sie durch die Röhre in den kahlen Raum kamen, erweiterte sich dieser, um sie alle aufnehmen zu können.

„Wir haben unser eigenes Raumschiff, Freunde“, sagte Leo zu den Zöglingen. „Und wir können es nach unseren eigenen Bedürfnissen gestalten und ausbauen. LEOS KINDERGARTEN ist nicht länger erdgebunden, sondern wird demnächst seinen Jungfernflug zu den Sternen antreten.“

Er drückte Anne an sich, und die Zöglinge stürmten mit lautem Hallo los, um das Virenschiff zu erobern.

Während die anderen Sippenangehörigen noch schufteten und die Habe auf die Virenwolke verluden, machte Solman Paterno einen ersten Rundgang.

Vorerst war das Innere der Virenwolke noch nicht besonders beeindruckend. Aber eine innere Stimme sagte ihm, daß sie sich nach Belieben formen ließ. Er konnte einen Diskus daraus machen, eine Kugel oder aber auch eine Walze. Da er ein traditioneller Springer war, wünschte er sich die Form einer zweihundert Meter langen Walze.

Und die Virenwolke nahm die Form eines springerischen Walzenschiffes an.

Solman Paterno zwirbelte nachdenklich seine Bartzöpfe, während er seine Inspektion fortsetzte. Es müßte natürlich genügend Raum für alle geben. Die Intimsphäre aller Familienmitglieder mußte gewährleistet sein. Es mußte die Möglichkeit geboten sein, Wohnzellen aufzustocken und auszubauen, falls eine Familie Zuwachs bekam. Dennoch war der Wohnsektor so anzuordnen, daß

veränderte sich das Innere der Virenwolke nach seinen Wünschen. Er staunte darüber gar nicht mal so sehr, sondern nahm es beinahe schon als selbstverständlich hin.

„Hat dieses Schiff auch einen Antrieb?" erkundigte er sich laut.

„Selbstverständlich", antwortete ihm eine verführerische Frauenstimme.

„Hm", machte er. „Hoffentlich auch einen, der eine ordentliche Reichweite hat und vernünftige Geschwindigkeiten erlaubt. Und die Triebwerke müssen robuster sein als die meines alten Schiffes."

„Das Triebwerk ist praktisch wartungsfrei, man könnte sagen, selbstregenerierend", sagte das Virenschiff.

„Klingt nicht schlecht. Und wie steht's mit der Geschwindigkeit? Ich möchte schneller im Rusuma-System sein als mir der Bart wächst."

„Das kann ich garantieren."

„Und die Reichweite?"

„Praktisch unbegrenzt."

„Ich komme damit also auch nach Magellan und nach Andromeda und wieder zurück?"

„Nach Magellan, nach Andromeda und noch viel weiter", antwortete das Virenschiff geduldig.

„Was ist denn das für ein Antrieb?" erkundigte sich Solman mißtrauisch.

„Du kannst ihn als Enerpsi-Antrieb bezeichnen. Er ermöglicht die Fortbewegung entlang des psionischen Netzes, das das Universum durchzieht. Die erreichbare Geschwindigkeit kommt der Absoluten Bewegung nahe."

Solman nahm auch das gelassen hin. Sein Verstand arbeitete, er dachte schon weiter. Zum Beispiel an seine keifende Frau und an das betörende Wesen, das hinter dieser verführerischen Stimme stehen mußte. Als Eigner der SOLMAN KING, wie er sein neues Schiff zu

herablassend. „Aber ich möchte eine Kommandozentrale, die wie der Thronsaal eines terranischen Monarchen aussieht. Ich möchte leben wie ein Pharao, oder wie der Zar oder Schah. Ich brauche einen goldumrahmten Panoramabildschirm und ein rubinbesetztes Kommandopult als entsprechendes Ambiente. Kronleuchter, Bedienungshebel aus Elfenbein, diamantene Kontrolleuchten, Bedienungsroboter aus Howalgonium. Und natürlich eine Schatzkammer, die bis obenhin mit erlesenen Kostbarkeiten gefüllt und so gewichtig ist, daß die SOLMAN KING hecklastig wird. Ich..."

„Überlege dir, ob du nicht Dinge von etwas praktischerem Nutzen brauchst", redete ihm das Virenschiff zu. „Reichtümer kannst du auf deinen Reisen zu fernen, unbekannten Welten erwerben. Du willst doch kein synthetisches Glück, Solman, nicht wahr? Lebensfreude, echte Lebensfreude, kann man nicht programmieren. Man kann sie nur erreichen, indem man lebt."

„Aber so stelle ich mir das Leben vor", meinte Solman fast trotzig. In seinem Hinterkopf bildeten sich jedoch bereits andere Gedanken. Sie priesen ihm die Reisen zu anderen Galaxien, die Erforschung fremder Welten und Kulturen und die damit verbundenen Abenteuer als wahre Erfüllung. Solman sah ein, daß er kurzfristig auf Abwege geraten war, und begann umzudenken.

Er entsann sich der Tradition der Galaktischen Händler.

„Ich will der erste *intergalaktische* Händler sein!" rief er aus, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß das Virenschiff ihn dahin gebracht hatte. Aber dabei geriet er schon wieder auf Abwege. „Ich werde der Begründer eines Handelsimperiums werden, das die Kosmische Hanse in den Schatten stellt. Das möchte ich noch erleben!"

Im Geist begann er das Virenschiff bereits umzubauen. Der einzelne mußte sich zum Wohl der Sippe eben einschränken. Jedem

Plötzlich hatte er eine Idee!

„Kannst du nicht die technischen Einzelheiten mit meinem Schwager Nork besprechen?" meinte er zum Virenschiff. „Nork ist der Ingenieur. Ich habe Wichtigeres zu erledigen."

Solman dachte an die vielen Tausende von Virenwolken, die noch im Orbit von Terra schwebten. Wenn sie ähnliche Eigenschaften wie diese hatten, dann waren sie alle potentielle Raumschiffe. Und wenn er sich beeilte und handelte, bevor den anderen ein Licht aufging, konnte er die Virenwolken der Reihe nach abklappen, sie mit Beschlag belegen und auf diese Weise zu einer kleinen Handelsflotte kommen.

„Schade", sagte das Virenschiff bedauernd und begann sich vor Solmans Augen aufzulösen. Alles das, was er sich in mühevoller Gehirnakrobatik erarbeitet hatte, drohte wieder zu zerfließen und sich zu Virenwolken rückzuentwickeln.

Solmans Träume von Macht und Herrlichkeit zerplatzten.

„Halt! Nicht!" rief er verzweifelt. „Es war ja nicht so gemeint. Ich habe schon verstanden. Vergiß es. Ich gebe mich auch mit *einem* Raumschiff zufrieden, wenn es nur fliegt."

„Es freut mich, daß du Vernunft angenommen hast, Solman", sagte das Virenschiff. „Ich stehe dir und deiner Sippe zur Verfügung."

5.

„Es wird Zeit, Stalker", sagte Adams.

„Hast du dir auch alles gut überlegt?" erkundigte sich Stalker.
„Hast du es gut überdacht?"

Adams lächelte vage.

„Es gibt keine andere Möglichkeit, mein Freund", sagte er und ahmte dabei Stalker nach. Der zwei Meter große Humanoide zuckte

„Du kannst nicht abdanken“, behauptete Stalker. „Die Kosmische Hanse ist dein Leben. Du mußt dich durchsetzen. Vielleicht wäre es besser, wenn du mich für dich sprechen läßt...“

„Nein!“ sagte Adams entschieden. Seine Stimme klang so schneidend, daß Stalker abermals zusammenzuckte. „Du hast mir schon genug eingebrockt. Die Sache mit dem Warner könnte uns zu Fall bringen.“

„Du weißt, wie es gemeint war, Gershwin“, sagte Stalker kleinlaut. „Ich hatte nur die besten Absichten.“

„Aber du hast dich sehr zweifelhafter Methoden bedient“, erwiderte Adams. Er machte eine abschließende Handbewegung. „Lassen wir das. Die Hanse-Sprecher sollen darüber abstimmen, und ich werde mich ihrem Urteil beugen.“

Bevor sie den STALHOF verließen, hielt Stalker Adams zurück und fragte:

„Glaubst du, es könnte schaden, wenn ich im Warner-Gewand erscheine?“

„Warum willst du dich hinter dem silbernen Schutzschirm verstecken?“ erkundigte sich Adams mißtrauisch.

„Es ist nur ein Gag“, antwortete Stalker. „Ich dachte nur, daß es eine gelungene Überraschung wäre, wenn ich dann die Tarnung fallenlasse. Außer dir und NATHAN weiß niemand, wie ich aussehe. Nicht einmal die drei Hanse-Sprecher erinnern sich an mein Aussehen.“

Und auch Ronald Tekener hat keine Erinnerung an dich! fügte Adams in Gedanken hinzu. Aber er schwieg. Stalker wertete sein Schweigen als Zustimmung, und sogleich wurde sein Körper von einem silbernen Film überzogen, bis er ganz davon eingehüllt war.

Nach dem Verlassen des STALHOFS stellte Adams eine Verbindung zu NATHAN her. Er aktivierte den entsprechenden Kode und sagte:

ungleicheres Paar als die beiden konnte man sich kaum vorstellen.

„Wie die Sache auch ausgeht“, sagte Adams fest. „In den STALHOF wirst du nicht mehr zurückkehren.“

„Natürlich nicht“, stimmte Stalker zu.

In der Transmitterhalle wurden sie von zwei Frauen und einem Mann erwartet. Es handelte sich um die drei Hanse-Sprecher Celeste Maranitaires, Patricia Kolmeth und Timo Porante. Adams hatte keine andere Wahl gehabt, als sie zu suspendieren und sie nach Olymp zu schicken, obwohl sie Opfer von Stalker waren. Aber sie waren zu tief in die Angelegenheit verstrickt gewesen und mußten untertauchen.

Adams schüttelte jedem von ihnen die Hand.

„Ich benötige euch als Zeugen“, sagte er und lächelte ermunternd. „Ich bin sicher, daß ihr rehabilitiert werdet und euer Stimmrecht zurückbekommt.“

Sie nickten. Patricia, die älteste der drei, blickte scheu zu der silbernen Flimmererscheinung Stalkers und sagte:

„Wir werden für dich stimmen, Homer“, sagte sie.

„Dann wollen wir mal.“ Adams atmete hörbar aus.

Sie ließen sich nacheinander zum HQ-Hanse im Zentrum Terranias abstrahlen. Dort wurden sie von einer Eskorte von Hanse-Spezialisten erwartet, die sie in den Sitzungssaal geleiteten.

Auf dem Weg dorthin schlossen sich ihnen noch zwei Männer an, die Adams mit Handschlag begrüßte. Der eine von ihnen hieß Arnold Schwarz, war 104 Jahre und kahlköpfig und hatte ein nichtssagendes Gesicht. Adams hatte ihn als Hanse-Sprecher vereidigen lassen und ihn als Stellvertreter für Atlan ausersehen. Der andere hieß Thorn Axiom, war mit 33 Jahren etwa in Timo Porantes Alter und mindestens so sportlich wie dieser. Bis zu seiner Vereidigung hatte er als Hanse-Spezialist im Außendienst gearbeitet und sich im Kampf gegen Seth-Apophis auszeichnen können. Er

Sie erreichten den Sitzungssaal. Homer G. Adams betrat ihn als erster. Galbraith Deighton und Julian Tifflor stürzten sich sofort auf ihn und bestürmten ihn mit Fragen. Aber Adams wehrte sie ab. Dann sahen sie die silberne Erscheinung und zeigten Überraschung.

„Soll das die Wiedergeburt des Warners sein?" fragte Tifflor.

„Alles zu seiner Zeit", erwiderte Adams. „Sind wir vollzählig?"

„Perry und die beiden Kosmokraten fehlen noch", antwortete Deighton. Als er die Ablehnung in Adams' Gesicht sah, fügte er rasch hinzu: „Perry hat darauf bestanden, daß Taurec und Vishna anwesend sind."

Adams zuckte ergeben die Schultern. Reginald Bull tauchte auf.

„Was soll der Unsinn mit der Selbstanklage, Homer?" polterte er.

„Ich weiß nicht, welche Vorwürfe du dir zu machen hast, aber mein Vertrauen hast du."

Adams lächelte. Er hatte Lampenfieber und hätte die Angelegenheit am liebsten schon hinter sich gehabt.

„Ich habe nicht nur gegen die Satzung der Hanse verstoßen, Bully", erklärte er, „sondern auch gegen eine Reihe von Gesetzen. Ich muß reinen Tisch machen."

Bull blickte kurz zu Arnold Schwarz und Thorn Axiam und meinte dann:

„Du hättest auch für mich einen Stellvertreter bestimmen können. Ich verabscheue Versammlungen und wüßte mir einen sinnvolleren Zeitvertreib."

„Das hier ist sehr wichtig", sagte Adams. „Aber wollen wir, bitte, nicht vorgreifen."

Während die anderen sich zögernd auf ihre Plätze zurückzogen, blieb nur Stalker als lautloser silberner Schemen an seinem Platz. Bis Rhodan mit den beiden Kosmokraten eintraf, wollte sich Adams noch einmal sein Plädoyer ins Gedächtnis rufen und ausrechnen, welche Chancen er hatte, mit seiner Rechtfertigung

Grades war.

Perry Rhodan erschien in Begleitung der beiden Kosmokraten.

Meine erste Verfehlung besteht darin, daß ich jemandem im STALHOF Asyl gewährte, der nicht den Eid auf das Eherne Gesetz, auf das Buch der Hanse leistete, gar nicht leisten konnte, weil er kein Bewohner dieser Milchstraße ist. Doch bedarf der Hanse-Eid sowieso einer Reformierung, weil der Text des Buches der Hanse auf die negative Superintelligenz Seth-Apophis bezogen ist und längst keine Gültigkeit mehr hat.

Und ich habe damit zusätzliche Schuld auf mich genommen, daß ich drei unbescholtene Hanse-Sprecher in mein Geheimnis einweihte und zu Mittätern machte. Ich habe ihr Vertrauen mißbraucht, sie in meine Abhängigkeit gebracht. Celeste Maranitaires, Patricia Kolmeth und Timo Porante sind von jeder Schuld freizusprechen und zu rehabilitieren.

Sie sind auch nicht für die Warner-Sendungen verantwortlich zu machen, denn sie haben unter dem Einfluß meines Gastes und gegen ihren Willen gehandelt. Letztlich bin ich aber auch dafür verantwortlich. Denn schon bei der ersten Sendung des Piratensenders Acheron wußte ich, wer dahintersteckte. Die Signation des Warners, die drei Pfeile in einem gleichschenkeligen Dreieck, sind das Zeichen der Mächtigkeitsballung ESTARTU, deren Gesandter Stalker ist. Das wußte ich bereits zu diesem Zeitpunkt, und mir war sofort klar, daß nur Stalker hinter dem Warner stecken konnte.

Ich stellte Stalker zur Rede, und er gab sofort offen zu, der Initiator der Warner-Sendungen zu sein. Er versicherte jedoch nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben, um die Terraner vor den Gefahren des Dekalogs zu warnen. Und NATHAN bestätigte, daß seine Prognosen eine hohe Probabilität besaßen. Dies wurde später durch die tatsächlichen Geschehnisse bestätigt, was jedoch weder

beim ersten Kontakt den Hanse-Sprechern, der LFT und der GAVÖK vorstellte, tat ich es auch nach dem Warner-Zwischenfall nicht: Ich wollte nicht zusätzliche Verwirrung stiften. So blieb es bei der Vereinbarung, daß Stalker erst nach Aktivierung des Chronofossils Terra in Erscheinung treten sollte.

Um die Angelegenheit zu vertuschen, mußte ich jedoch weitere Schuld auf mich laden. Es war nämlich anzunehmen, daß die Sendungen des Piratensenders bis zu NATHAN zurückverfolgt werden konnten. Darum stimmte ich dem Vorschlag der drei Hanse-Sprecher zu, sich als Sündenböcke zu opfern, um Stalkers Anonymität zu wahren. Da zumindest immer einer von ihnen im STALHOF war - um Stalker vor Entdeckung zu schützen und ihn gleichsam zu bewachen -, war es nicht weiter schwer, Verdachtsmomente gegen sie zu rekonstruieren.

Meine Mittel hätten jedoch nicht ausgereicht, das Lügegebäude aufrechtzuerhalten. Zum Glück hat der Kosmokrat Taurec seine Untersuchung des Falles Warner vorzeitig abgebrochen. Aber als Ronald Tekener die Angelegenheit in die Hand nahm und zudem noch Unterstützung durch Srimavo erhielt, verschärfte sich noch einmal die Entdeckungsgefahr.

Aber Stalker besitzt eine außergewöhnliche Gabe, die es ihm erlaubte, diese Gefahr noch einmal abzuwenden. Er gestand mir nachträglich, daß er diese Para-Fähigkeit dazu einsetzte, die drei Hanse-Sprecher zu beeinflussen. Damit brachte er sie dazu, NATHAN zu manipulieren und die Warner-Sendungen zu ermöglichen. Später nahm er ihnen die Erinnerung daran und pflanzte ihnen falsche ein.

Dies war nötig, dazu stehe ich. Denn sie hatten mit Stalker zusammengearbeitet und wußten alles über ihn, was auch ich wußte. Sie kannten sein Aussehen und seine Herkunft und hätten dies alles im Verhör verraten. Zumindest hätten sie einem Telepathen

allem aber bei Ronald Tekener, dem noch Schlimmes widerfuhr, und bei den drei Hanse-Sprechern. Nachdem genügend falsche Indizien zusammengetragen waren, stellte ich sie als Warner-Kollektiv hin und suspendierte sie als Hanse-Sprecher.

Da mir der STALHOF danach nicht mehr als sicheres Versteck erschien, schickte ich die drei mit Stalker in den Asteroidengürtel, wo noch immer TSUNAMI-114 versteckt war. Aber auch das war kein sicheres Versteck. Stalker verschwieg mir nämlich, daß die Warner-Sendung auf den Berechnungen des Kontra-Computers basierten; er hatte sie schon ausgearbeitet, bevor ich ihn in den STALHOF holte.

Und ich verstehe noch immer nicht ganz, warum Stalker noch einmal den Piratensender Acheron aktivierte, nachdem die drei Hanse-Sprecher „überführt“ waren. Tek erkannte dadurch, daß mehr hinter der Sache steckte und die drei Hanse-Sprecher nur Strohmannen waren.

Prompt nahm er seine Nachforschungen wieder auf und fand TSUNAMI-114, das Versteck von Stalker, Celeste, Patricia und Timo. In seiner Panik zerstörte Stalker den TSUNAMI, und damit begann eine Flucht durchs Sonnensystem. Sie endete für die drei Hanse-Sprecher auf Olymp - eine andere Möglichkeit sah ich nicht, die Sache zu vertuschen. Für Stalker endete sie wieder im STALHOF.

Da ich Tek und seine Spürnase kenne, war mir klar, daß er dieser Fährte folgen würde. Sein Besuch ließ auch nicht lange auf sich warten. Ich dachte, daß ich mich ihm als Warner verkaufen könnte. Die volle Wahrheit zu bekennen, scheute ich mich noch immer, denn nun stand der Kampf um das Chronofossil Terra bevor, und es mußte alles vermieden werden, was eine Schwächung der galaktischen Streitkräfte bedeutet hätte.

Ich gab mich Tek gegenüber als Warner aus und bat ihn um sein

Reihenfolge umgruppieren, so daß der Betroffene danach ein völlig falsches Erinnerungsbild hat.

Ich möchte Stalker als Psi-Reflektor bezeichnen. Dies zum besseren Verständnis, wie auch meine Ausführungen ganz allgemein der Transparenz der Zusammenhänge dienen sollen. Keinesfalls will ich etwas beschönigen oder meine Vergehen verniedlichen. Ich trage die volle Verantwortung dafür, denn ich kann für mich nicht geltend machen, daß ich von Stalker beeinflußt wurde. Ich habe frei entschieden und würde vermutlich wieder so handeln.

Wenn ich überhaupt einen mildernden Umstand anführen kann, dann ist es der: Ich habe uneigennützig gehandelt und dabei nur das Wohl der Kosmischen Hanse im Sinn gehabt.

Stalker ist der Gesandte der Mächtigkeitsballung ESTARTU, der Superintelligenz gleichen Namens. Stalker ist in Freundschaft gekommen und mit der Absicht, Handelsbeziehungen mit uns anzuknüpfen.

Diese Chance konnte ich nicht ungenutzt lassen.

Stalkers einziger Fehler war, daß er sich den falschen Zeitpunkt für eine Kontaktaufnahme ausgesucht hat. Aber dafür kann er nichts.

Und das ist Sotho Tal Ker, der es mir gestattet hat, ihn Stalker zu nennen.

Ronald Tekener saß mit ausdrucksloser Miene da. Was er gehört hatte, gefiel ihm gar nicht.

„Was ist, Tek?“ erkundigte sich Jennifer und berührte seinen Arm. „Hegst du einen persönlichen Groll, weil man dir übel mitgespielt hat? Hier geht es um mehr als um deine Ehre.“

„Wem gefällt es schon, sich zum Narren machen zu lassen“, erwiderte Tekener. „Aber du hast recht - es geht um viel mehr.“

Sri hatte ihn nach seinem Besuch bei Adams im STALHOF mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß mit ihm etwas nicht stimmte, und sie hatte ihm angeboten, ihm mit ihrer Fähigkeit zu

Humanoider zum Vorschein, den man im ersten Moment sogar für einen Menschen halten konnte.

Zumindest war sein Gesicht absolut menschlich, wenn auch völlig haarlos, etwas breit und derb und mit unnatürlich dicken Augenbrauenwülsten. Der Kopf war geradezu herausfordernd vorgereckt. Es war nicht nur ein menschliches, sondern auch ein ausdrucksstarkes Gesicht, voller Sanftmut und Friedfertigkeit; der breite Mund zeigte ein gewinnendes Lächeln.

Nur der Körper und die Extremitäten wiesen einige Anomalien auf. Die Oberarme waren halb so lang wie die Unterarme, ebenso dimensioniert waren die Beine. Der schmale vorgewölbte Oberkörper war verhältnismäßig kurz und ging in ein nach hinten gerecktes Becken über.

Er trug eine hellblaue Uniform mit silbernen Mustern und dem silbernen Dreieckssymbol auf der Brust. Die Füße waren nackt.

„Diesen Typ kenne ich“, sagte Tek. „Ich habe ihn schon mal als Holographie gesehen, nur ohne Uniform.“

Tatsächlich war es genau dieser Stalker gewesen, von dem Celeste Maranitaires einmal eine Simulation gemacht hatte. Das war, als Tekener mit Srimavo den „Club Exogalak“ besucht hatte. Allerdings hatte Celeste damals keine Ahnung mehr davon, wessen Erscheinung sie da simulierte. Stalker mußte damals längst *ihre* Erinnerung verfälscht haben.

„Ich möchte wissen, was dieser Kerl noch alles auf dem Kerbholz hat“, sagte Tekener laut. Vielleicht konnte ihm Sri helfen. Doch er hatte schon einige Zeit keinen Kontakt mehr zu ihr.

Sie war von Bord gegangen, als Perry Rhodan das Anti-Mädchen Pathytia Baal seiner Obhut übergeben hatte. Perry hatte Path aus dem Aptut-System mitgebracht, wohin sie ihn dank ihrer außergewöhnlichen Anti-Fähigkeiten lockte. Um sie vor den strengen Gesetzen ihres Volkes zu schützen, hatte Perry sie

und alle Schuld auf sich genommen hat. Soviel Großmut verdiene ich eigentlich nicht. Vieles von dem, für das Gershwin die Verantwortung übernommen hat, habe ich ohne sein Einverständnis und ohne ihn zu informieren getan. Ich bestehe auf dieser Richtigstellung, denn Gershwin soll nicht für die Vergehen eines anderen büßen. Ich stehe zu meinen Handlungen. Ich habe es nicht besser gewußt. Ich habe etwas andere Begriffe von Moral und Ethik. Ich bin in meinen Mitteln nicht immer wählerisch, wenn sie den angestrebten Zweck erfüllen. Und ich glaube, mit Gershwin zu sprechen, wenn ich sage, daß die Aktion ihren Sinn erfüllt hat. Wir können darangehen, die Verhandlungen über Handelsbeziehungen zwischen unseren beiden Mächtigkeitsballungen zu führen. Selbstverständlich möchte ich aber der Abstimmung der Hanse-Sprecher nicht vorgreifen."

Jennifer beugte sich zu Tek hinüber und meinte:

„Mir kommt er wie ein Schmierenskomödiant und nicht wie eine hochgestellte diplomatische Persönlichkeit vor. Aber ich muß auch gestehen, daß mich irgend etwas an ihm fasziniert."

„Es ist fraglich ob Stalker ein ‚Er‘ ist", erwiderte Tekener. „Ich habe ihn als geschlechtsloses Neutrum gesehen."

„Die faszinierende Ausstrahlung bleibt trotzdem", sagte Jennifer. „Er hat etwas an sich, das einen in den Bann schlägt. Ich kann Homer keine Vorwürfe machen. Vermutlich hätte jeder andere ebenso gehandelt. Ich werde für ihn stimmen."

„Keiner wird gegen Homer stimmen", sagte Tekener überzeugt. „Aber Stalker wird sich noch gehörig auf den Zahn fühlen lassen müssen, bevor man ihn akzeptiert. Was will er denn von Taurec?"

Stalker war zu dem Platz getänzelt, an dem die beiden Kosmokraten saßen. Als er vor ihnen stand, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf Taurec, und er nahm, wie es Tekener schien, eine noch provozierendere Haltung ein.

an seinem Gürtel eingehakt, die Finger berührten eines der Futterale.

Eine Weile standen die beiden einander reglos gegenüber, wie zwei Raubtiere, die einander belauerten. Ja, hier standen sich zwei Feinde gegenüber, dies wurde jedem offenbar, der Zeuge dieser Begegnung war. Zwischen diesen beiden Wesen herrschte eine unversöhnliche Rivalität, daran zweifelte keiner der Anwesenden.

Taurec und Stalker waren unerbittliche Feinde!

„Glaubst du nicht, daß es Zeit für die Demaskierung ist, Stalker?“ sagte Taurec unvermittelt in die Stille. Er bewegte dabei kaum die Lippen, und in seiner Stimme lag nichts von der sonst so ansteckenden Fröhlichkeit. Sie klang kalt, drohend, tödlich. Stalker wich davor unwillkürlich zurück. Taurec fuhr im selben Ton fort: „Für die Terraner mag deine Maskerade ausreichen, aber ich durchschaue sie. Ich weiß auch, daß du einen Zwilling bei dir hast. Warum wollen wir das Versteckspiel nicht einfach beenden?“

Taurec sprang unvermittelt nach vorne. Selbst für Stalker kam der Angriff so überraschend, daß er nicht rechtzeitig reagieren konnte.

Während Taurecs Rechte sich in Stalkers Gesicht verkrallte, griff er mit der Linken nach seinem Rücken. Mit einer ruckartigen Bewegung riß er an seiner Uniform und zerfetzte sie. Für einen Moment waren die beiden Gestalten ineinander verschlungen. Es schien, als würden sie miteinander ringen. Aber als Stalkers Bewegungen erlahmten, war zu erkennen, daß er nur versuchte, sich Taurecs Attacken zu erwehren! Nun gab er den Widerstand auf, und Taurec ließ unvermittelt von ihm ab.

Stalkers Uniform hing ihm in Fetzen vom Leib ... aber nicht nur die Uniform. Auch die Haut des Gesichts und des Körpers hing in Streifen von seinem Körper. Darunter kam ein bräunliches Skelett zum Vorschein. Die vielen „Wunden“, die Taurec geschlagen hatte, ließen knöcherne Arme und Beine, wie aus lauter Knorpeln zusammengesetzt, erkennen. Stalker zog sich mit langsamen

Plötzlich passierte etwas völlig Unerwartetes, etwas, mit dem offenbar nicht einmal Taurec rechnete, obwohl er es in seiner Anklage gegen Stalker angedeutet hatte. Die Bioschicht auf Stalkers Brust platzte, und ein kleines, geschwänztes und ein Meter großes knöchernes Wesen sprang ins Freie. Es landete federnd auf dem Boden, kroch jedoch behende über eines von Stalkers dünnen Beinen auf seine Schulter. Dort angekommen, rief es mit schriller, durchdringender Stimme in gut verständlichem Interkosmo:

„Ruhig bleiben, ganz ruhig bleiben! Du wirst dich doch von einem miesen Kosmokraten nicht provozieren lassen. Doch nicht du!“

Irgendwie sorgte dieser überraschende Auftritt von Stalkers „Zwilling“, wie Taurec ihn genannt hatte, zu einer Beruhigung der Situation. Das Erscheinen dieses gnomenhaften Geschöpfes verzerrte alles ins Groteske. Die Spannung löste sich auf.

Taurec glich nicht mehr einem sprungbereiten Raubtier. Stalker entledigte sich der letzten Spuren seiner Bio-Maske wie ein Schauspieler nach Beendigung der Vorstellung.

Tekener aber fragte sich, was ohne diesen Zwischenfall zur rechten Zeit passiert wäre.

6.

Perry Rhodan war in Gedanken eigentlich ganz woanders.

Er dachte an Gesil und daran, was sie über ihn als werdenden Vater gesagt hatte. Und er beschäftigte sich die meiste andere Zeit mit dem Chronofossil EDEN II, wie man das Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES finden konnte, wo man mit der Suche beginnen sollte ... Ernst Ellert!... Rhodan erwartete sehnsüchtig seine Rückkehr, in der Hoffnung, von ihm Hinweise über die Position von EDEN II zu bekommen. Der Loolandre befand sich bereits

wecken, indem er einen Extragalaktiker präsentierte. Und Taurec sorgte für weitere Spannung, indem er den Fremden, den Gesandten einer Mächtigkeitsballung ESTARTU, demaskierte.

Aus einem Menschenähnlichen war ein chitingepanzertes Wesen geworden. Sotho Tal Ker, der Knöcherne. Stalker stand jetzt völlig nackt da. Seine dünnen Arme und Beine schienen aus lauter Wirbeln zu bestehen, die durch sichtbare Sehnen und Muskeln zusammengehalten wurden. Die hochangesetzten Armgelenke und die Knie waren etwas verstärkte Knochengebilde mit zapfenartigen Vorsprüngen. Der Brustkorb bestand aus gerippten Knochenplatten. Er trug einen Rückentornister, der seinen Hohlrücken füllte.

Sein Gesicht hatte nichts Menschliches mehr an sich. Statt einer Nase besaß er einen schnabelartigen, hornigen Auswuchs mit einem breiten, ausladenden Mund, der durch wulstige, jedoch nach unten gezogene Oberlippen immer noch irgendwie sinnlich wirkte.

Die Stirn war fliehend, trotz der stark hervortretenden Augenbrauenwülste und des von der „Nasenwurzel“ aufsteigenden fingerhohen Knochenkamms. Zwischen dem ausgeprägten Jochbein und den stark hervortretenden Backenknochen waren gelbe Augen mit schwarzen Schlitzpupillen eingebettet. Sie waren groß und dreieckig und hatten auch drei Lider. Diese zuckten während der ganzen Zeit, die Rhodan Stalker beobachtete, nur einmal.

Stalker hatte ein verlängertes Steißbein, das wie ein Schwanzstummel aus einem halben Dutzend Knorpeln aussah und fast waagrecht von den starken Beckenknochen abstand. Bei seinem Anblick erwartete man unwillkürlich, daß es bei jeder Bewegung knirschen und knacken müsse. Doch dem war nicht so, Stalker bewegte sich lautlos und geschmeidig, und dabei war sein Muskel- und Sehnenspiel deutlich zu sehen. Besonders markant war es bei seinem Mienenspiel, wenn seine Backenmuskeln arbeiteten, die sich über dem starken, schwungvollen Unterkiefer spannten.

Körpermitte; aber er hatte nichts Possierliches an sich. „Doch nicht wegen eines stänkerischen Kosmokraten!"

„Halt den Mund, Skorsh", sagte Stalker und scheuchte den kleinen Quälgeist von der Schulter. Skorsh rutschte an seiner Seite herab und klammerte sich dann am Oberschenkel des linken Beines fest. Stalkers Bewegungen blieben trotz dieses Beinklotzes graziös. Aber er hatte auch etwas Theatralisches an sich.

Das Gesicht in dem breiten und länglichen Echsenkopf wurde wieder so freundlich wie mit der Biomaskе.

„Ich bitte um Vergebung", sagte Stalker treuherzig in Richtung Adams und wandte sich dann wieder an alle Anwesenden, wobei er es meisterlich verstand, Taurec und Vishna zu ignorieren. „Aber ich konnte nicht anders. Es entspricht wohl meiner Mentalität, daß ich mich zu diesem Täuschungsmanöver entschloß. Ich habe die Menschenmaske gewählt, um leichter Zugang zu den Terranern zu bekommen. Nur schade, daß es ein Kosmokrat war, der mich demaskierte und die Situation dazu nützte, Stimmung gegen mich zu machen."

Er hob die dünnen, knorpeligen Arme, als wolle er mit dieser Geste alle Anwesenden umarmen. „Meine Freunde, ich bin darum kein anderer geworden. Und wenn es mir gestattet ist, werde ich in einigen Worten umreißen, wie es zu diesem Konflikt gekommen ist. Es ist ein permanenter Konflikt."

Rhodan sah Stalkers dreieckige Augen auf sich gerichtet, sie blickten ihn unschuldig und fragend an. Rhodan erteilte ihm mit einer Handbewegung das Wort.

„Das Symbol der drei Pfeile ist nicht nur das Hoheitszeichen von ESTARTU, sondern auch Ausdruck der Lebensphilosophie meiner Superintelligenz", erklärte Stalker mit erhobener Stimme; sein „Zwilling" Skorsh kletterte dabei unruhig auf seinem Körper auf und ab. „Die drei Pfeile symbolisieren drei Kräfte - drei Wege. Der erste

Rhodan war hellhörig geworden. Die Hanse-Sprecher begannen miteinander zu tuscheln, aber keiner meldete sich zu Wort. Rhodan erinnerte sich wieder der Prophezeiung von ES, wonach die Menschheit eines Tages eigene Wege gehen würde, unabhängig von der Superintelligenz und den Kosmokraten. Damals war das undenkbar gewesen, doch durch Stalkers Ausführungen zeichneten sich gewisse Ansätze ab. War es das, was ES gemeint hatte?

Stalker wandte sich plötzlich erneut Taurec zu, und seine Haltung bekam wieder etwas Lauerndes. Taurec saß wie ein Unbeteiligter da, als ginge ihn das alles nichts an, sein Blick wirkte schläfrig.

„Die Lebensphilosophie der ESTARTU-Völker paßt den Kosmokraten natürlich nicht“, sagte Stalker anklagend, aber ohne eine Spur von Feindseligkeit. „Wo käme man hin, wenn sich alle denkenden Wesen dieses Universums von den Kosmokraten abwendeten? Welche Macht hätten die Kosmokraten dann noch auf diese Wesen der unteren Ebene? Und um diesen Einfluß der Kosmokraten auf unser Universum fürchtet Taurec. Darum haßt er mich, darum ist er mein Feind. Und Taurec hätte mich zu gerne auch als Feind der Terraner abgestempelt. Denn er befürchtete, daß ich einen schlechten Einfluß auf sie ausüben, sie abwerben könnte, auch den dritten Weg zwischen den Kosmokraten und den Chaotarchen zu beschreiten. Den Weg der Selbstbestimmung, der Unabhängigkeit und der Freiheit.“

Rhodan war von dieser Rede beeindruckt. Er ließ seine Blicke schweifen, um zu sehen, wie Stalkers Worte bei den anderen gewirkt hatten. Sein Sohn Michael zwinkerte ihm zu, Demeter wiegte den Kopf. Tiff machte ein Zeichen der Anerkennung, Waringer hob die Hände und applaudierte lautlos. Irmina Kotschistowa wirkte so geistesabwesend wie Reginald Bull. Jennifer Thyron sprach leise auf ihren Mann Ronald Tekener ein, doch er verzog keine Miene. Aber er wirkte irgendwie skeptisch.

noch tragbar bin oder nicht."

Es wurde abgestimmt, und das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten. Es lautete, drei zu einunddreißig für Homer G. Adams. Rhodan fragte sich, von wem die drei Gegenstimmen kamen. Er glaubte die Antwort gefunden zu haben, als er sah, wie Ronald Tekener sich erhob und sich zu den drei Vertrauensleuten von Adams begab. War es möglich, daß Patricia Kolmeth, Celeste Maranitaires und Timo Porante gegen Adams gestimmt hatten, um das Ergebnis nicht so eindeutig ausfallen zu lassen?

„Ich danke für diesen Vertrauensbeweis", sagte Homer G. Adams emotionslos, als hätte *er* mit keinem anderen Ergebnis gerechnet. „Aber bevor ich mich im Amt des Finanzchefs der Kosmischen Hanse bestätigen lasse, möchte ich bekanntgeben, daß ich daran eine Reihe von Bedingungen knüpfe. Ich habe ein Forderungspaket zusammengestellt, dessen Erfüllung ich für die Kosmische Hanse als überlebenswichtig erachte. Dazu gehört auch, neben anderem, die Erschließung neuer, außer-galaktischer Märkte. Ich bitte jeden Hanse-Sprecher, gewissenhaft über diese Punkte nachzudenken."

Mit anderen Worten, dachte Perry Rhodan, du machst die Aufnahme von Handelsbeziehungen mit ESTARTU zur Bedingung.

Die Sitzung wurde vertagt, und darüber waren alle froh, denn die zur Debatte stehenden Probleme hatten längst den gestellten Rahmen gesprengt.

Jeder Hanse-Sprecher bekam das von Adams erstellte Forderungspaket; Adams selbst zog sich jedoch zurück und war auch nicht für seine engsten Freunde zu sprechen, bis sie eine Entscheidung getroffen hatten.

Stalker erklärte sich bereit, den Experten Rede und Antwort zu stehen. Er weigerte sich jedoch, sich von seinem Rückentornister oder von Skorsh zu trennen, den er als seinen „Animateur" bezeichnete. Einer Gegenüberstellung mit Mutanten stimmte er

eigentliche Bestimmung verloren.

Jonas Copo hatte noch gegen Seth-Apophis-Agenten gekämpft, aber nun war er ein lebendes Fossil. Die Hanse-Spezialisten hatten sich selbst überlebt. Er hätte in Pension gehen können... wenn Homer G. Adams nicht gewesen wäre. Der Finanzchef der Hanse, der einzige, der wirklich etwas für die Hanse tat, hatte sich der Spezialisten angenommen und ihnen neue Aufgaben zugewiesen. Sie waren ausgeschickt worden, nach Sonnensystemen zu forschen, die sich als Handelskontore eigneten.

Die neuen Aufgaben der Hanse-Spezialisten versprachen viel mehr Abwechslung, waren abenteuerlicher und mit weitaus mehr Gefahren verbunden. Sie durchstreiften die unbekannten Zonen der eigenen Galaxis, schwärmten nach Andromeda, Magellan, Sculptor und Fornax aus - sie waren moderne Prospektoren und in den wenigstens Fällen Wirtschaftsexperten.

Magellan - Jonas war über ein Jahr dort gewesen, hatte die Auswirkungen des „guten Geistes von Magellan“ miterlebt und war nach der Aktivierung dieses Chronofossils in die Heimatgalaxis zurückgekehrt.

Nun war auch Terra aktiviert. Das Virenimperium lag quasi in Trümmern. Aber diese Trümmer formierten sich neu. Jonas Copo hatte die Aufgabe, sich über die Möglichkeiten einer Nutzung der Reste des Viren-Imperiums für die Hanse zu informieren.

Das war kein klar umrissener Auftrag, aber Jonas war flexibel. Als Hanse-Spezialist mußte er das sein. Und Jonas wirkte im verborgenen, wie er es seinerzeit gelernt hatte.

Nach außen hin galt er als Hanseangestellter im Außendienst, das war nichtssagend genug. Offiziell stand er nicht einmal in gehobener Position, es gab Millionen Hansebedienstete, die über ihm rangierten. In Wirklichkeit gab es jedoch nur wenige Leute, denen er für sein Tun und Handeln Rechenschaft schuldete. Letztlich sogar

Für sie lebte er.

Auch jetzt, als er sich mit vielen anderen Terranern, die nicht alle Menschen waren, über die Erdatmosphäre hinaus in den Orbit bringen ließ. Mit ihm kamen noch zehn andere Hanse-Spezialisten, die sich erst während des Fluges scheinbar zufällig kennenlernten. Wenn man sie über das Fernweh sprechen hörte, so klang es nicht anders als aus dem Mund anderer „Virensüchtiger“, die den lautlosen Verlockungen erlegen waren.

Manche blieben auf der Erde, und die Virenwolken kamen zu ihnen, so wenigstens berichtete Krohn Meysenhardt. Und auch unter ihnen waren Hanse-Spezialisten. Jonas und seine Kameraden wählten die umständlichere Methode, damit alle Möglichkeiten genutzt wurden.

Zu anderen Zeiten wirkte der terranische Orbit trotz des großen Verkehrsaufkommens und der dort stationierten Satelliten und Weltraumbahnhöfe relativ leer und verlassen: die Objekte verloren sich in den Weiten des horizontlosen Vakuums.

Jetzt war es aber, als tauche man in eine fremde Dimension ein, die nicht den Naturgesetzen des bekannten Alls unterlag.

Die Erde, gerade noch als gewaltiger blauer, weißgescheckter Ball zu sehen, wurde von Nebelgebilden geschluckt. Die Nebel nahmen bizarre Formen an, feste Gebilde wuchsen daraus.

Die Fähre schwebte ohne Fahrt dahin. Es herrschte Stille. Ohne daß die Passagiere dazu aufgefordert worden wären, verließen sie wie Schlafwandler ihre Fähre und stiegen aus.

Sie stiegen aus!

Ohne Raumanzüge oder die primitivsten Atemhilfen, ohne Schutz gegen das Vakuum und die Kälte des Weltraums, verließen sie die Fähre und stürzten sich in die Leere. Und doch passierte ihnen nichts. Sie konnten atmen, sie waren behütet. Virengebilde hüllten sie ein, spendeten ihnen Sauerstoff und Wärme.

Zwischen ihnen herrschte Schweigen. Sie gehörten zu den letzten, die die Fähre verließen. Jonas setzte sich an die Spitze, und die anderen folgten ihm wie zufällig, aber andererseits auch so, als sei es die selbstverständlichste Sache von der Welt. Als hätte sie etwas zusammen.

Jonas redete sich eine unstillbare Sehnsucht nach fernen Welten ein. Er spürte sie zwar schon in sich, aber sie beherrschte ihn nicht.

Sterne, ich komme!

Und er ging mit den zehn anderen über eine geschwungene Brücke aus Virenmasse hinein in eine bizarre Wolke. Die Wolke lichtete sich, und sie kamen auf einen spiralförmig gewundenen Steg. Rings um sie leuchteten Viren in allen Farben des Spektrums.

Was habt *ihr mir zu geben?* fragten Jonas' Gedanken eindringlich. Ein anderes Virengebilde nahm sie auf. Sie blickten erwartungsvoll um sich, als sich die Viren zu verändern begannen.

Eine Art Kommandozentrale bildete sich heraus. Eine Kommandozentrale mit elf Kontursesseln. Instrumente gab es nicht. Dafür erschien vor jedem Kontursessel eine Holografie. Das Bildnis einer betörenden Frau.

„Belice!“ sagte Jonas ergriffen. Er war echt beeindruckt, und auch die anderen zehn Hanse-Spezialisten sahen Belice und waren von ihrem Anblick hingerissen.

„Ich habe für jeden das, was ihm zusteht“, sagte Belice mit ihrer tiefen, betörenden Stimme.

Und dann begann für Jonas eine phantastische Reise, wie er sie noch nie erlebt hatte. Er konnte später nicht mehr sagen, was er auf dieser Reise alles erlebt hatte, und den anderen erging es ebenso. Er hatte nur die Erinnerung an ein Erlebnis ohnegleichen. Es war etwas so Wunderbares, so Einmaliges, daß die Sprache nicht ausreichte, es in Worte zu fassen. Es war eine zeitlose Reise in die Ewigkeit, endlos scheinend und doch viel zu kurz.

Jonas sah „ihrer“ Virenwolke nach. Sie hielt über einer gemischten Gruppe aus Aras, Epsalern und einem einzelnen Blue. Sie alle schwebten wie in einem Antigravlift empor und verschwanden in der Virenwolke.

Jonas und seine Kameraden entfernten sich schweigend. Es gab nichts zu sagen. Sie wußten jeder für sich, daß sie ihre Chance vertan hatten.

Reginald Bull hatte sich in das Haus am Goshun-See zurückgezogen. Er saß auf der Veranda und starrte auf die in der Dämmerung liegende spiegelglatte Wasseroberfläche hinaus. Er wartete. Und dachte nach.

Er war so in Gedanken versunken, daß er die Geräusche aus dem Haus nicht wahrnahm. Er hatte völlig abgeschaltet und sich in seinen eigenen Kosmos zurückgezogen.

Er saß einfach da und dachte über ein zweitausend jähriges Leben nach. Manchmal erschien ein verklärtes Lächeln um seinen Mund, dann seufzte er, aber viel öfter bekam sein Mienenspiel einen Zug von Melancholie.

Auf diese Weise durchlebte er in diesem Kosmos, in den er sich geflüchtet hatte, noch einmal sein ausgefülltes Leben. Aber es war auch, fand er, ein Leben, das über den Zenit hinaus war. Es gab immer noch Höhepunkte in der kosmischen Entwicklung, aber nicht für ihn persönlich.

Er war nur ein Staubkorn, und was war das schon! Er sah sich eigentlich als Sand im Getriebe. Ohne ihn würde die galaktische Geschichte genau so weitergehen, gar nicht zu sprechen von der kosmischen Entwicklung. Er, als Individuum, hatte keinerlei Einfluß auf den Ablauf der Geschehnisse. Ob er nun dies oder das für das galaktische Kollektiv tat oder unterließ, es zählte nicht.

Bully, du bist ein Staubkorn, das überhaupt nichts wiegt.

Warum ziehst du nicht die Konsequenzen und beginnst zu leben,

„Mir geht es gut.“

„Hast du dir Homers Forderungspaket angesehen?" wollte Julian Tifflor wissen. „Wie stellst du dich dazu? Ich möchte deine Meinung hören. Wir müssen eine Entscheidung treffen.“

„Ich stelle meinen Posten als Hanse-Sprecher gerne zur Verfügung", sagte Bull leichthin. „Ich trete ab.“

„Darum geht es doch gar nicht", erwiderte Tifflor. „Homer fordert nur für jeden Hanse-Sprecher einen Stellvertreter, so daß die Hanse jederzeit beschlußfähig ist. Aber das ist nicht der springende Punkt. Mir geht es auch nicht um die Vollmachten, die Homer für sich verlangt. Er wird sie sicherlich nicht mißbrauchen, es gibt genügend Kontrollmöglichkeiten über NATHAN. Ich spreche die Forderung nach einem Handelsabkommen mit der Mächtigkeitsballung ESTARTU an. Darüber muß eine Entscheidung getroffen werden. Und das ist nicht alleine Sache der Hanse.“

„Unterhalte dich darüber mit Mortimer Swan", bat Bull.

„Wer ist das?"

„Mein Nachfolger", antwortete Bull. „Er wurde als mein Stellvertreter vorgeschlagen. Aber ich trete zurück, also rückt er als Hanse-Sprecher nach.“

„Das ist nicht dein Ernst, Bully.“

„Doch.“

Tifflor schnippte mit den Fingern.

„Einfach so? Findest du nicht, daß du es dir zu leicht machst, Bully? Es ist geradezu verantwortungslos, alles hinzuwerfen.“

„Nein, Tiff, das ist es nicht", sagte Bull. Er zog den Blick aus unergründlichen Fernen zurück und sah sein Gegenüber fest an. „Ich habe über alles nachgedacht und möchte nicht mehr darüber diskutieren. Es macht keinen Unterschied, ob ich Hanse-Sprecher bin oder irgendein x-Beliebiger. Es kann genauso gut irgendein anderer untätig auf der Erde herumhocken. Ich will wieder aktiv

„Mal sehen.“

Bull blieb auf der Veranda sitzen, auch als Tiffleur gegangen war. Er saß und wartete. Und er dachte nach. Und je länger er nachdachte, desto gefestigter wurde er in seinem Entschluß.

Die Nacht kam und verging, und Bull saß auch im Morgengrauen noch da und betrachtete die glatte Oberfläche des Goshun-Sees.

Dann endlich, bevor noch die Sonne aufging, wurde seine Geduld belohnt. Aus dem Himmel senkte sich eine kleine Virenwolke herab.

Damit hatte Bulls Warten ein Ende.

7.

Perry Rhodan hatte eine Reihe von Gesprächen geführt, bevor er Stalker aufsuchte. Unter anderem hatte er sich auch mit Blake Gordon unterhalten, der für ihn als stellvertretender Hanse-Sprecher vorgesehen war.

Blake Gordon war 85 Jahre alt, hatte einen asiatischen Einschlag und sah mit seinem bis zur Körpermitte hinunterreichenden, zerzausten Bart wie Konfuzius aus. Er war Multi-Wissenschaftler, und Geoffroy Waringer stellte ihm das beste Zeugnis aus; Geoffroy mußte es wissen, hatte Gordon doch in seinem Team gearbeitet.

Rhodan war mit dieser Wahl zufrieden.

Danach unterhielt er sich mit den anderen Hanse-Sprechern, die ihm nahe standen. Sie alle waren grundsätzlich mit Adams Forderungen nach einer Neuorganisation der Kosmischen Hanse einverstanden, und sie hatten auch nichts dagegen, in ihrer Abwesenheit von Ersatzleuten vertreten zu werden. Sie akzeptierten auch die genannten Kandidaten.

Bei einigen zeigte sich jedoch auch eine gewisse Amtsmüdigkeit, die sich, nach ihrer eigenen Aussage, schon vor einiger Zeit

Irmina Kotschistowa sagte einfach:

„Ich bin müde und möchte meine Tatkraft der Forschungsmedizin widmen.“

Das war ihre Art zu demissionieren.

Pratt Montmanor wiederum wollte die Gelegenheit ergreifen, um sich noch intensiver der völkerverbindenden Arbeit in der Milchstraße zu widmen.

„Wenn die Hanse eine Umstrukturierung braucht, dann erst recht die GAVÖK“, sagte er. „Die Aktivierung des Chronofossils Terra hat dazu geführt, daß sich alle Milchstraßenvölker als Galaktiker fühlen. Das muß auch in der GAVÖK ihren Niederschlag finden. Und dieser Aufgabe will ich mich mit allen Kräften widmen.“

Damit legte er das Amt eines Hanse-Sprechers nieder.

Ronald Tekener und Jennifer Thyron legten sich noch nicht fest, aber auch sie waren bereit, „jungen Kräften“ eine Chance zu geben.

Rhodan hätte sich auch gerne mit Reginald Bull unterhalten, aber Bully war unauffindbar. Dafür holte er Taurecs Meinung ein. Allerdings wollte er nicht wissen, was er über die Kosmische Hanse dachte, sondern über Stalker, mit dem ihn doch offenbar eine natürliche Feindschaft verband.

„Als Kosmokrat muß ich Stalker grundsätzlich ablehnen“, sagte Taurec. „Will ich jedoch objektiv sein, so muß ich gestehen, daß dieser dritte Weg unter Umständen für die Terraner gangbar sein könnte. Diese Entscheidung kann und will ich euch jedoch nicht abnehmen. Ich will zu diesem Komplex keine Aussage mehr machen.“

„Und Stalker?“ fragte Rhodan. „Er ist undurchschaubar, ich weiß, aber auf eine gewisse Art erinnert er mich an deine ersten Auftritte an Bord der BASIS.“

„Ich verstehe, was du meinst, darum fasse ich diesen Vergleich nicht als Beleidigung auf“, sagte Taurec. „Es stimmt, daß auch ich

der mir verraten hätte, wo EDEN II zu finden ist. Aber ich hoffe immer noch auf Ernst Ellerts Rückkehr, und dann könnte es zu einem überstürzten Aufbruch kommen. Ich möchte dich nur noch wissen lassen, daß ich deinen Forderungen in allen Punkten zustimme. Und ich kenne niemanden, der nicht ebenso denkt."

Adams nickte mit seinem großen Kopf und sah dann Rhodan von unten herauf an.

„Und was ist mit dem wichtigsten Punkt, von dem ich mir echte neue Impulse für die Hanse verspreche?" erkundigte er sich.

„Im Prinzip sind wir wohl alle einer Meinung, daß der Kontakt zur Mächtigkeitsballung einer anderen Superintelligenz ein Fortschritt ist", sagte Rhodan bedächtig. „Wir dürfen uns nur nicht Hals über Kopf in dieses Abenteuer stürzen. Auf dir liegt von nun an eine große Verantwortung, Homer. Denn mit diesen Vollmachten repräsentierst du die Hanse. Du bist die Kosmische Hanse!"

„Wenn man dich so hört, könnte man fast meinen, daß du das Schicksal der Milchstraße in meine Hände legst", scherzte Adams, und das war ein sicheres Zeichen für die Erleichterung, die er empfand. „Dabei führe ich nur Verhandlungen auf wirtschaftlicher Ebene mit Stalker. Und diese sind noch nicht einmal in ein Vorstadium getreten."

Rhodan verwarf all die schönen Worte und guten Ratschläge, die er sich zurechtgelegt hatte, und sagte bloß:

„Laß dich von Stalker nicht übers Ohr hauen, Homer."

„Ah, Perry Rhodan! Endlich habe ich Gelegenheit, mit dem mächtigsten Mann dieser Galaxis zu sprechen!"

Stalker kam tänzelnd auf ihn zu, - ergriff seine Hand und drückte sie herzlich. Dabei strahlte er ihn an, als sehe er sein Idol vor sich. So übertrieben dies erschien, so konnte Rhodan nicht finden, daß es auch geheuchelt wirkte.

„Ich bin kein Machthaber", schränkte Rhodan ein, aber Stalker fiel

Ansprüche und versicherte, daß terranische Bedürfnisse gerade recht für ihn seien.

Von irgendwo schoß plötzlich ein kleiner Wirbelsturm heran und sprang Stalker auf den Rücken. Es war Skorsh. Er starrte über Stalkers Rücken Rhodan mißtrauisch an.

„Laß dich von diesem Schlitzohr nur nicht übervorteilen, Stalker!“ kreischte der Animateur. Rhodan konnte zum erstenmal sein Gesicht in allen Einzelheiten sehen. Er sah tatsächlich wie eine kleinere Ausgabe von Stalker aus, nur war sein Mund v-förmig. Die Augen liefen ebenfalls v-förmig zusammen, und auch sein spitzes Kinn bildete ein V. Skorsh sah aus wie ein Kobold, und auch sein Verhalten war das eines Quälgeists. Ständig krabbelte er an Stalker herum und kiebitzte. Rhodan fragte sich, wie Stalker das ertrug.

„Ich brauche Skorsh“, sagte Stalker als hätte er Rhodans Gedanken gelesen. „Ohne ihn wäre ich verloren. Ich bin nämlich überaus verletzlich.“

„Diesen Eindruck hatten wir bis jetzt eigentlich noch nicht“, sagte Rhodan. „Du kannst dich sehr gut gegen unsere Technik und selbst gegen die Mutanten schützen.“

„Ich meinte damit auch meine Psyche“, sagte Stalker mit entschuldigendem Lächeln.

„Er ist zu gutmütig“, mischte sich Skorsh ein. „Wenn ich nicht wäre, würde er euch ESTARTU für einen Pappenstiel überlassen. Er würde unsere Superintelligenz noch an den Bettelstab bringen.“

Rhodan mußte unwillkürlich schmunzeln.

„Skorsh übertreibt natürlich“, sagte Stalker und versuchte seinen Animateur wie ein lästiges Insekt zu verscheuchen, als er auf seinen kahlen Schädel klettern wollte. „Aber ich bin auch sehr emotional, und manchmal muß er mein Temperament bremsen.“

„So wie bei der Konfrontation mit Taurec“, warf Rhodan schnell ein.

jedermanns gutes Gewissen."

„Da, hörst du es, Perry!" keifte Skorsh. „Das ist der Dank dafür, daß ich ihn vor kosmokratischen Ohrfeigen bewahrt habe."

„Ich glaube eher, daß Stalker sich sehr gut gegen psychische Angriffe zur Wehr hätte setzen können", sagte Rhodan.

„Klar, er hätte Taurec in Stücke gerissen", bestätigte Skorsh und ritt auf Stalkers Schulter. „Den Kosmokraten wäre das gerade recht gekommen. Sie hätten diesen Vorwand dazu benutzt, ESTARTU auszuradieren."

Stalker lachte nachsichtig und schlug mit einer spielerischen Bewegung nach seinem Animateur. Skorsh biß ihm daraufhin in die Hand, so daß Stalker sie rasch zurückzog.

„Hör auf mit diesen Schauergeschichten, Skorsh", sagte Stalker streng. „Die glaubt dir sowieso niemand." An Rhodan gewandt, fuhr er fort: „Skorsh hat nur insofern recht, als den Kosmokraten der Alleingang von ESTARTU ein Dorn im Auge ist. Kosmokraten sehen alles aus der verzerrten Perspektive von jenseits der Materiequellen. Sie glauben, daß, wer nicht für sie ist, gegen sie ist. Einen Mittelweg anerkennen sie nicht."

„Ich muß ehrlich gestehen, daß auch ich mir nicht viel unter einem solchen Mittelweg vorstellen kann", sagte Rhodan. „Die Völker der Milchstraße etwa haben ein nahes Verhältnis zu den Kosmokraten, ohne irgendwelche Nachteile zu verspüren. Wir sind nicht Diener oder Sklaven der Kosmokraten. Wir sind an keine Weisungen gebunden. Wir haben keine Befehle entgegengenommen. Wenn wir unseren Beitrag für die Reparatur des Moralischen Kodes leisten, dann aus freien Stücken. Weil dieser Raumsektor von den Mächten des Chaos bedroht war - und eigentlich noch immer ist."

Stalker lächelte wieder, aber dieses Lächeln wirkte in keiner Weise überheblich.

„Entschuldige, Perry Rhodan", sagte Stalker, „aber ich fürchte, du

eindringlich gesprochen. Plötzlich zauberte er wieder das freundliche und trotz seiner fremdartigen Physiognomie so menschlich wirkende Lächeln hervor. „Aber lassen wir das. Sprechen wir von den angenehmen Dingen des Lebens. Davon hat das Universum jede Menge zu bieten. Und einen gehörigen Teil davon gibt es auch in ESTARTU zu finden. Du wirst es noch sehen, Perry - ich darf dich doch so nennen, mein Freund? Warte erst einmal ab, bis ich meine Werbekampagne starte und euch die Wunder von ESTARTU zeige ..."

„Deine Werbekampagne?" fragte Rhodan verblüfft. Er fand es zwar unhöflich, dem anderen ins Wort zu fallen, aber anders war Stalker nicht zu bremsen. Er redete offenbar für sein Leben gern. „Welche Werbekampagne? Und wofür?"

„Ja, hat dir Gershwin nichts von unserer Abmachung gesagt?" wunderte sich Stalker nun seinerseits. „Das wird ein Teil unseres Handelsabkommens sein. Gershwin hat mir diese Konditionen abgerungen und mir gleichzeitig eine Reihe von Auflagen gemacht. Aber ich sehe schon ein, daß lebendige Handelsbeziehungen keine Einbahnstraße sein dürfen. Ich kann nicht nur die Milchstraße mit meinen Gütern beschicken, ich muß auch Gegengeschäfte zulassen. Okay, okay. Gershwin hat es mir erklärt, und ich habe es verstanden..."

„Einen Schmarren hast du verstanden", keifte Skorsh. „Gershwin hat dich gehörig eingetunkt. Er hat alles von dir bekommen und ein Nichts dafür gegeben. Die Hansekarawanen werden ESTARTU überschwemmen, und wenn du die Einwanderungserlaubnis gibst, werden auch Siedlerkolonnen wie eine Plage über ESTARTU herfallen. Unsere Wunder werden bald zu Touristenattraktionen degradiert sein. Mach nur so weiter und du schaffst den Konkurs einer aufstrebenden Superintelligenz."

„Ruhig, Skorsh!" befahl Stalker, und der Animateur schwieg,

„Wo liegt ESTARTU?“ erkundigte sich Rhodan.

Skorsh brach in Kreischen aus, und Stalker hatte einige Mühe, ihn wieder zum Verstummen zu bringen.

„ESTARTU gehört zu der Gruppe von Galaxien, die ihr den Virgohaufen nennt“, antwortete Stalker, und Skorsh hielt sich demonstrativ die Ohrlöcher zu, dabei wimmerte er steinerweichend.

„Gershwin hat alle Unterlagen. Und wenn ich grünes Licht für meine Werbekampagne bekomme, werde ich damit an die Öffentlichkeit gehen. Dazu eine Frage, Perry. Was hältst du von Krohn Meysenhardt? Soll ich den Medienmann für mich verpflichten?“

Rhodan schwindelte ein wenig.

„Aber demnach ist ESTARTU Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt“, sagte er. „Ich kann mir nicht denken, wie über solche Entfernungen ein reger Warenaustausch erfolgen soll.“

„Entfernungen spielen keine Rolle“, erklärte Stalker. „Die Milchstraßenvölker, werden bald im Besitz des Enerpsi-Antriebs sein. Mit Hilfe der Psionautik aber schrumpfen Licht Jahrmlionen quasi zu Linearetappen. So gesehen, sind wir Nachbarn, und es wurde längst Zeit, daß wir uns die Hand reichen ...“

Es war eine von Stalkers Eigenarten, viel zu reden und nichts zu sagen und in die Fülle von Banalitäten Informationen in kleinen Portionen einzustreuen. Rhodan wurde das bald zuviel, und er floh förmlich vor Stalker und seinem keifenden Animateur.

Er war nach diesem Gespräch nicht klüger als zuvor. Es war ihm unmöglich, Stalker zu durchschauen. Er überließ das anderen, die mehr Geduld hatten, den Spezialisten. Er wurde einfach nicht schlau aus Stalker, der mehr wie ein Abenteurer und Gaukler als wie der Gesandte einer Superintelligenz wirkte.

Und Rhodan fragte sich: Was bezweckt Stalker eigentlich?

Rhodan ging per Transmitter zur BASIS. Kaum an Bord, überspielten ihm Galbraiths Leute, die Stalkers Unterkunft rund um

Welche Ziele verfolgte Stalker wirklich?

„Es ist heute auf die Stunde drei Wochen her, daß du es mir gesagt hast“, erinnerte sich der Mann. Er lächelte. „Ich war ganz aus dem Häuschen und habe mich benommen wie ein Tolpatsch - wie der legendäre Walty Klackton.“

„Was ist nur mit deinem Gedächtnis los?“ wunderte sich die Frau.

„Wieso? Es war bestimmt vor drei Wochen, daß ich von meiner Vaterschaft erfuhr.“

„Drei Wochen und zehn Stunden!“ berichtigte die Frau. Man schrieb den 20. Februar 429 NGZ, und auf der BASIS war Nachtschicht.

„Wie schön du bist“, sagte der Mann. „Ich habe zweitausend Jahre auf eine Frau wie dich gewartet, Gesil. Ich habe auch meine anderen Frauen geliebt, besonders Mory. Aber keine war wie du. Und du hast mich zum glücklichsten Mann dieser Mächtigkeitsballung gemacht – des ganzen Universums. Drei Wochen und zehn Stunden. Es hat mal eine Zeit gegeben, da hat man eine solche Leibesfrucht noch nicht mal als Lebewesen geachtet. Und du bist dir deines Kindes schon so stark bewußt. Du bist auch in dieser Beziehung eine außergewöhnliche Frau. Weißt du auch schon, was es ist. Junge oder Mädchen?“

„Das wird noch nicht verraten.“

„Dann lasse ich mich eben überraschen. Etwas anders. Ich glaube, es wäre besser für dich, auf der Erde zurückzubleiben, wenn ich mich mit der BASIS auf die Suche nach EDEN II mache.“

„Perry! Jetzt übertreibe nicht gleich. Du kannst mich nicht für die Zeit meiner Schwangerschaft unter einen Paratrönschirm stecken. Ich bin robuster als du denkst.“

„Trotzdem...“

Sie legte ihm den Finger auf die Lippen und machte: „Pst!“ Er

ihrer Mutterschaft mit einem leisen bangen Gefühl entgegensehen ließ.

Vishna! dachte sie. Und noch intensiver: *Vishna! Ich bekomme von Perry Rhodan ein Kind.*

Gratuliere, Schwester! Oder hast du Angst davor?

Nicht wirklich Angst. Es ist nur so, daß ich mir in gewisser Beziehung nicht sicher bin. Ich weiß zwar alles über den Vater. Aber was weiß ich schon über mich? Wer bin ich? Was bin ich eigentlich, Mensch oder was?

Ich würde mir keine Sorgen machen, Gesil. Du bist das, als was du dich fühlst. Du bist eine Menschenfrau. Ist es nicht der beste Beweis dafür, daß du von einem Terraner empfangen hast? Mach dich also nicht verrückt, Schwester. Du wirst eine gute Mutter abgeben.

Klang aus Vishnas letzten Gedanken nicht so etwas wie Spott durch? Aber vielleicht war sie auch nur überempfindlich.

Ich bin eine Menschenfrau! sagte sie sich.

Und ich werde die Mutter von Perry Rhodans Kind sein!

ENDE

Wie es weitergeht mit den Terranern, die vom „fernweh“ ergriffen sind, das zu schildern ist ebenfalls Ernst Vlceks Sache. Der von ihm verfaßte Perry Rhodan-Band 1252 erscheint in der nächsten Woche unter dem Titel:

START DER VIRONAUTEN

**Terranische Raumschiffe
„JUNKYARD“-Schiff**

Verfügung steht. Durch Erschließung neuer Märkte und Handelswege kann das erste Problem meist umgangen werden. Beim Erwerb eines eigenen Raumschiffs ist jedoch der wagemutigste Handelskapitän in spe oft auf einen speziellen Schiffstyp angewiesen, der seinen finanziellen Möglichkeiten entspricht: das sogenannte „Junk Yard“-Schiff. Diese spöttische Bezeichnung terranischer Raumfahrer resultiert aus der Tatsache, daß die Schiffe aus den Teilen ausgeschlachteter Alt-Raumer „neu“ zusammengefügt werden. Meistens verwendet man hierfür eine gut erhaltene Rumpfzelle, in die dann intakte und generalüberholte Aggregate aus anderen Schiffen eingebaut werden. Auf diese Weise entstehen z. B. aus fünf alten zwei bis drei „neue“ Einheiten eines Typs. Eine Variante ist der Bau von Hybrid-Raumschiff, bei denen aus verschiedenen Schiffstypen (auch von verschiedenen Völkern) teilweise völlig neue Konstruktionen entstehen.

In bedeutenden Stückzahlen tauchten diese Raumer zum erstenmal kurz nach der Beendigung der Konzils-Herrschaft auf, als der größte Teil der galaktischen Raumwerft-Industrie in Trümmern lag. Mit der Beendigung der Wiederaufbauphase wurden sie wieder von neuen, konventionell gebauten Schiffen verdrängt. Seitdem jedoch immer mehr Handelskapitäne die Tradition der alten Freifahrer wieder aufleben lassen, erlebt dieser Schiffstyp eine Art Renaissance. Trotz ihrer ungewöhnlichen Bauweise sind diese Raumer durchaus sicher und leistungsfähig. Ihren schlechten Ruf verdanken sie einigen wenigen unfachmännischen „Amateur-Konstruktionen, die in schwere Raumunfälle verwickelt waren.

Die meisten Schiffe werden durchaus professionell auf privaten Raumwerften zusammengebaut, wie eine in der Zeichnung gezeigt wird.

Technische Daten:

Bei dem dargestellten Schiff handelt es sich um eine Hybrid-

gezahlt werden müßte.

Länge: 205 m; Durchmesser: 30 m (Walzensektion) u. 60 m (Kugelsektion); Linearantrieb mit max. 580000 Lichtjahren Reichweite; Maximalbeschleunigung ca. 640 km/sec^2 ; Besatzung 10 bis 70 Mann; Ladekapazität 3050001.

1. Bugspitze mit Bremstriebwerken und Schirmfeldprojektor (HÜ- und Prallschirm)

2. Kommando- und Steuerzentrale

3. Vordere Ladeschleuse, darüber entsprechende Ladesektion

4. Lebenserhaltungssysteme und Energie-Notversorgung der Bug-Sektion; daneben Analyse-Abteilung mit Labors etc. und vordere Geschütz-Batterie (insges. 6 Thermokanonen)

5. Haupt-Mannschleuse der Kugelsektion, daneben Notaggregate für 6

6. Wohnsektion mit Kabinen, Messen und Krankenstation

7. Obere Kugelsektion mit Antigrav-Antrieb, Schwerkrafterzeugern und Andruckneutralisatoren, Energiespeicher etc (hier befindet sich ein großer Teil jener Aggregate, die wegen Umbauten aus anderen Sektionen der Korvette entfernt werden mußten)

8. Obere Polkuppel mit Astronomischer Abteilung, Opto- und energetischen Feldteleskopen, Auswertungspositroniken etc.

9. Normal- und Hyperfunkantennen, Projektoren für energetische Ortersysteme, Peilvorrichtungen und Orbital-Analysatoren (diese aufwendige Ausrüstung gehört zusammen mit dem Labortrakt und dem Observatorium zur Spezialausstattung als Handelsexplorer)

10. Heck-Batterie mit 2 Desintegratoren und 2 Impulsgeschützen

11. Vorrats- und Ersatzteillager, Reparaturwerkstätten

12. Energiestation mit insges. 4 Schwarzschild-Reaktoren, Umwandlern und Speichern

13. Triebwerks-Ringwulst: Die Hälfte der Aggregate wurde

17. „Sprttocks“ (Zusätzliche Antigrav-Generatoren und Andruckneutralisatoren - zur Stabilisierung der Schiffszelle an den statisch besonders beanspruchten Verbundstellen der einzelnen Rumpfsektionen)

18. Energiewandler für das Linear- und die Schubtriebwerke einschl. diverser Nebenaggregate

19. Hintere Ladesektion

20. Großraum-Lagerräume und Schleuse

21. Generatoren für energetische Landefelder und mechanische Teleskop-Landestützen (eingefahren)

22. Heck-Steuertriebwerk(1 Haupt- und 8 Nebenaggregate)

23. Schubtriebwerke mit autarker Energieversorgung (8 Stück)

24. Antigravitations-Schwebedock mit unterirdischen Transport-Tunneln, Traktorstrahl- und Fesselfeldprojektoren etc.

25. Schwere Antigrav-Hubprojektoren (5 Stk., Tragkraft insges. max. 1,8 Millionen t)

26. Alter Großraum-Shift, daneben diverse Transportgleiter und zum Einbau vorgesehene Ausrüstungsteile

27. Antigrav-Arbeitsplattform

28. Rumpfteile eines ausgeschlachteten Springer-Schiffes

29. Raumhafen-Tower mit Hyperfunk- und Peileinrichtungen, daneben startender epsalischer 200 m-Kreuzer und teildemontierter arkonidischer 100 m-Raumer

30. Landefeld des teilweise wieder aufgebauten Stützpunktes mit altem terranischen 120 m-Frachter und leichtem Kampfkreuzer der Überschweren

31. Ringförmiges Antigrav-Schwebedock für Kugelraumer bis zu max. 300 m Durchmesser

Zeichnung und Text: ® Christoph Anczykowski '85

der Spielzeugmacher-Band. Besondere Attraktion: die Seiltänzergruppe Vagenda. Eintritt frei! Festbeginn: Fünf Minuten nach Eintreffen des Lichtsignals vom Berg der Schöpfung. Alle Bürger, gleichgültig ob der Tiefe oder des Hochlands, sind herzlich eingeladen. Gez. RZI-Festkomitee.

Wer erinnert sich noch, daß der PR-Computer zum ersten Mal im Band 700 erschien? Das sind immerhin fast 11 Jahre her. Das Konzept des Computers stammte von unserem damaligen Cheflektor Kurt Bernhardt. Der Computer war zwar in erster Linie zur Information des Lesers, aber auch als zusätzliche Datenunterstützung für den Autor gedacht. Eine Zeitlang lief das alles gut. Dann kam es zu Terminschwierigkeiten. Der PRC traf oft nicht rechtzeitig genug ein, um dem Autor zu nützen. Widersprüche entstanden. Und schließlich starb der Perry Rhodan-Computer das erstemal, in Band 949. Aufgrund von Leserwünschen wurde er mit Band 1025 wiederbelebt, mit der Auflage an den Verfasser, alle Diskrepanzen gegenüber dem Text des jeweiligen Romans tunlichst zu vermeiden. Das war nicht immer leicht und führte mitunter zu wäßrigen, langweiligen Ausgaben des Computers. Der Verfasser, ob solcher Dinge höchst frustriert, faßte eines Tages den Entschluß, daß er, wenn er schon nicht aktuell sein könne, wenigstens kontrovers sein wolle. (Eine gewisse Trotzreaktion, könnte man sagen. Denn die Notwendigkeit der Einschränkung, die ihm ab Band 1025 auferlegt worden war, sah er durchaus ein.) Das ging wieder eine Zeitlang gut. Dann aber gewann jemand im Verlagshaus den Eindruck, daß es der Widersprüchlichkeit nun genug sei, und Freund PRC wurde ein zweitesmal zu Grab getragen, in Band 1149.

Jetzt geht's zum drittenmal los. Von den Erfahrungen der Vergangenheit gewitzt sowie an Jahren, wenn auch nicht an Weisheit, um einiges reifer, hat sich der Verfasser vorgenommen, frühere Fehler zu vermeiden und dennoch möglichst informativ und

Raumschiffe auf, um die Wunder des Universums zu erforschen. Ziel vieler Vironautenschiffe ist die Mächtigkeitsballung ESTARTU, die sich aus zahlreichen Galaxien des uns als Virgo-Haufen bekannten Clusters zusammensetzt. Das Symbol ESTARTUS, gewissermaßen das Staatssiegel - ein gleichseitiges Dreieck mit innenliegenden Pfeilen, die in die drei Ecken weisen - enthüllt im Laufe der Vironauten-Abenteuer die ihm innewohnende Bedeutung, und ein neuer, völlig unerwarteter Aspekt der kosmischen Ordnung bzw. Unordnung eröffnet sich den Bewußtseinen der erstaunten Virenschiff-Reisenden.

Das Geheimnis der TIEFE wird enthüllt. Davon: handelte der Band 1250. Das Tiefenland entpuppt sich als das Produkt eines gigantischen Projekts, das vor ungezählten Jahrmillionen von den Kosmokraten ersonnen wurde, um den Schaden, den der Moralische Kode des Universums durch die Mutation des Elements TRIICLE-9 erlitt, zu reparieren. So ungeheuer ist dieses Vorhaben, daß Menschenverstand es nur in Form brutal vereinfachender Darstellungen zu begreifen vermag. Wer kann sich eine kreisrunde Scheibe von einem Lichtjahr Durchmesser vorstellen, die an der Grenze zwischen dem Standarduniversum und der Tiefe schwebt und Hunderttausenden verschiedener, aus allen Teilen des Kosmos herbeigerufener Völker als Heimat dient? Alle Lichtsekunde weit, sagt man, steht im Tiefenland eine jener mächtigen Transmitterstationen, die die Raum-Zeit-Ingenieure einst zur Regenerierung des in TRIICLE-9 enthaltenen Psi-Musters zu verwenden versuchten. Wenn sich jemand die Mühe machen möchte, das nachzurechnen: Über 3000 Billionen solcher Stationen gibt es also im Tiefenland. Allein diese Vorstellung verschlägt einem schon den Atem. Ergreifend ist die Tragödie, die den Raum-Zeit-Ingenieuren widerfuhr. Herren einer Technik, die mit sechsdimensionalen Kräften spielte wie unsereins mit dem Strom,

ungezählten Milliarden intelligenter Wesen, die das Tiefenland als ihre Heimat betrachten? Werden sie sich ebenso auflösen wie die unbegreifliche Materie der Scheibe, auf der sie und ihre Vorfahren seit Millionen von Jahren gelebt haben? Myzelhinn, einer der letzten überlebenden Raum-Zeit-Ingenieure scheint zu glauben, daß die Katastrophe verhindert werden kann. Aber er verrät seine Gedanken nicht. Wir müssen warten.